

Bauwerk

04/2020

Ein Magazin der **LIST Gruppe**



Bitte einordnen.

Geschwindigkeit

real people –
real estate

Liebe Leser,
Geschwindigkeit kann süchtig machen, aber ebenso irgendwie
auch wahnsinnig. Mal heißt es: schnell, schneller, am schnellsten.
Und dann liegt doch wieder in der Ruhe die Kraft. Was denn
jetzt? Das fragen wir uns in dieser Ausgabe.



Foto a|w|sobott, Cover ©Nb+Te - stock.adobe.com

Inneres Wachstum.

Ach, könnte ich doch geduldig warten. Leider habe ich dafür aber so gar kein Talent. Eine meiner größten Herausforderungen ist das Schlangestehen vor der Supermarktkasse.

Schon auf dem Weg zur Kasse scanne ich Volumen und Kleinteiligkeit der im Einkaufswagen meiner „Konkurrenten“ befindlichen Waren und versuche, mit einem inneren Algorithmus blitzschnell zu überschlagen, welcher Warenkorb wohl am aufwendigsten an der Kasse zu verarbeiten ist. Eine nicht ganz triviale Rechenoperation, die wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung hat, die mir in wenigen Metern bevorsteht: Wo stelle ich mich an? Um das herauszufinden, muss man schon genau hinschauen. Zum Beispiel auf die Kassiererinnen. Auch sie spielen in meinem Algorithmus eine wichtige Rolle. Nur ein Blick und ich habe Fingerfertigkeit und Grundschnelligkeit taxiert und in die Gleichung eingesetzt. Dann kommt der Moment der Entscheidung und ich muss mich festlegen. Sobald ich nicht mehr der Letzte in der Schlange bin, sind die Würfel gefallen und den Rest bestimmt das Schicksal. Von diesem Augenblick an beobachte ich verstohlen die Fortschritte an den Kassen links und rechts von mir. Und regelmäßig beschleicht mich schon nach kurzer Zeit die Ahnung: wieder die falsche Schlange gewählt!

Wenn dann der Mensch vor mir auch noch vergessen hat, seine drei Bananen abzuwiegen und das Kassenpersonal einen Kollegen rufen muss oder – noch schlimmer – selbst zum Obststand läuft, um das Vergessene nachzuholen, bin ich der Verzweiflung nah. In dem Moment fehlt nur noch, dass mit dem fröhlichen Ruf „Kommen Sie doch schon mal zu mir!“ die nächste Kasse geöffnet wird, man mich damit aber nicht gemeint haben kann, da ich von hinter mir stehenden Kunden blockiert wurde, die nun fröhlich an die gerade geöffnete Kasse strömen.

In solch einer Situation hilft mir nur noch, tief durchzuatmen, auf die „Metaebene“ zu wechseln, kurz über das Mysterium des menschlichen Lebens an und für sich zu meditieren und mir mit fatalistischer Heiterkeit einzureden, dass dies alles doch bei Licht betrachtet nur eine willkommene Gelegenheit sein sollte, innerlich zu wachsen. Alles eine Frage der Haltung.

Die Geschichten in diesem Heft erzählen vom Langsam-Sein und vom Warten-Können, aber auch von Beschleunigung und Geschwindigkeit. Übrigens, für die Speed-Junkies unter uns hier noch eine therapeutische Empfehlung: Blättern Sie mal zur Seite 38. Bob Ross hatte es eigentlich nie geplant, wurde aber doch zum personifizierten Entschleunigungs-Guru und begeistert damit immer noch viel mehr Menschen als mit seiner eigentlichen Kunst.

Ihr
Gerhard List

S. 6

Im Gespräch

Seraina Murk ist beim Speedski schneller als der freie Fall.

S. 12

Laut gedacht

Essay: Was ist eigentlich Geschwindigkeit?

S. 16

Im Fokus

Chamäleons können auch richtig Tempo machen: mit ihrer Zunge.

S. 18

Hinter den Kulissen

In diesem Bauvorhaben geht nichts über den Fertigstellungstermin.

S. 26

Gastbeitrag

von Journalist und Autor Timo Reuter.

S. 30

Rätselhaft

Der Geschwindigkeit der Wichtel auf der Spur.

S. 32

Genau hingeschaut

Sportboden ist nicht gleich Sportboden.

S. 38

Andere Blickwinkel

Bob Ross ist wohl eher Hypnotiseur als Mallehrer.

S. 40

Was geht?

Teil 1 ungewöhnlicher Geschwindigkeitsrekorde.

S. 44

Schon gewusst?

Die Wüstenrose ist das Kamel unter den Pflanzen.

S. 46

Standpunkt

Architektin Prof. Hilde Léon fragt sich für uns: Gibt es zeitlose Architektur?

S. 52

Genau hingeschaut

Quantencomputer sind nicht nur schneller, sondern auch viel komplexer.

S. 56

Im Ernst!

Fünf Tipps, die die Geschäftswelt unbedingt braucht.

S. 58

Was geht?

Teil 2 ungewöhnlicher Geschwindigkeitsrekorde.

S. 62

Hinter den Kulissen

In der Logistik wird nicht nur auf der Straße aufs Gaspedal gedrückt.

S. 70

Im Fokus

Vom Wettrennen zwischen Blitz und Donner.

S. 72

Entdeckungsreise

Eintauchen in die Welt des Brotes – mit Lutz Geißler.

S. 78

Nachgefragt

René Konrad steht uns Rede und Antwort.



Anzeige und Abo

laura.raasch@list-ag.de
T +49 5921 8840-75

Impressum

Herausgeber

LIST AG
Hagenstraße 41
48529 Nordhorn
T +49 5921 8840-0
info@list-ag.de
www.list-ag.de

Sitz der Gesellschaft
Nordhorn
AG Osnabrück HRB 207548
USt.-Id.-Nr. DE160541353

Vorstand
Dipl.-Ing. Gerhard List (Vorsitz)
Dipl.-Kfm. Markus Figenser
Dipl.-Ing. Dirk Rehaag, MBA

Vorsitzender des Aufsichtsrats
Prof. Dr. Manfred Helmus

Redaktion und Layout

Laura Raasch
Inga Rahmsdorf
Thore Vogelsang

Jens Hasekamp (V. i. S. d. P)
LIST AG
Hagenstraße 41
48529 Nordhorn
T +49 5921 8840-893
jens.hasekamp@list-ag.de

Druck

Druckerei J. F. Niemeyer
GmbH & Co. KG
Hohlweg 6, 49179 Ostercappel

Im Sturzflug – süchtig nach Geschwindigkeit.

Seraina Murk ist die schnellste Skirennfahrerin der Schweiz. Als sie ihr erstes Speedski-Rennen fuhr, war sie bereits 44 Jahre alt – und gewann gleich in der Einsteigerklasse den Weltmeistertitel.

Foto Seraina Murk/Sylvain Adenot Photograph

Im Jahr 2017 stürzte die Schweizerin **Seraina Murk** bei den Speedmasters in Vars schwer – bei rund 225 Stundenkilometern. Zum Glück kam sie mit blauen Flecken davon.

Seraina Murk fährt seit der Wintersaison 2015 im Speedski-Weltcup mit.



In der kommenden Saison tritt die 49-Jährige wieder an. Speedski ist die schnellste nicht motorisierte Sportart der Welt. Die SportlerInnen fahren auf Skiern eine speziell präparierte Piste hinunter und beschleunigen innerhalb von weniger als sechs Sekunden auf über 200 Stundenkilometer. Der Weltrekord liegt bei 255 Stundenkilometern.

Wir haben mit Seraina Murk über die ungewöhnliche Sportart, die Sucht nach Geschwindigkeit und die besondere technische Ausrüstung gesprochen.

Frau Murk, was war die höchste Geschwindigkeit, mit der Sie Ski gefahren sind?

S. M.: „225 Stundenkilometer. Das war kurz vor meinem Sturz.“

Als Sie 2017 in Frankreich vor dem Ziel gestürzt sind?

S. M.: „Ja. Das war am Ende der Saison. Ich stand oben am Start und der Schnee war eigentlich schon zu warm und zu weich. Der russische Läufer hinter mir ist umgedreht, er wollte nicht mehr starten. Vielleicht habe ich mich davon ablenken lassen. Während meiner Fahrt hatte ich den Kopf zu hoch und habe zu viel Wind abbekommen.“

Sie hatten Glück und haben sich nicht schwer verletzt, obwohl Sie 225 Stundenkilometer fahren.

S. M.: „Ich hatte nur ein paar blaue Flecken. Das Material war ziemlich lädiert. Der Anzug war zerrissen, der Helm kaputt. Aber ich bin an demselben Abend noch nach Hause gefahren.“

Die Strecke im französischen Vars, auf der Sie jedes Jahr fahren, ist eine der schnellsten Speedski-Strecken weltweit, fast senkrecht geht es bergab.

S. M.: „Die Speedski-Strecke in Vars hat 435 Höhenmeter, die man in 20 Sekunden fährt. Die Strecke ist 670 Meter lang. Wenn man dort steht, ist das wie eine hohe

Wand. Beim ersten Mal fängt man nicht gleich ganz oben an, sondern arbeitet sich nach oben hoch, aber das geht ziemlich schnell.“

Was ist wichtig für eine gute Speedski-Piste?

S. M.: „Die Strecke besteht eigentlich aus purem Eis. Ganz flach, ohne Erhebungen, ohne Rillen, kein Wind, gute Sicht. Speedski-Rekorde gibt es immer am Ende der Saison, denn im März ist der Schnee am schnellsten.“

Haben Sie Angst, wenn Sie dort oben stehen?

S. M.: „Speedski ist hauptsächlich eine Kopfsache. Das Unterbewusstsein will nicht, aber das Bewusstsein will schon und der Körper ist bereit. Man muss das einfach alles in Einklang bringen. Jeder, der da oben steht, hat Respekt. Wenn man den Respekt in Freude umwandeln kann, alles auf den Moment X hin, in dem man sich hinunterstürzt, ist man schnell. Wenn man Angst hat oder zögerlich ist, macht man Fehler, dann ist man wackelig, verletzt sich. Das ist keine Sportart, die man mal so ein bisschen machen kann. Entweder ganz oder gar nicht.“

Sind Sie sich immer des Risikos bewusst oder blenden Sie das aus?

S. M.: „Jeder hat seine Grenzen an einer anderen Stelle. Die einen fahren vielleicht mit 70 Kilometern pro Stunde Ski. Bei Rennläufern ist es etwas höher und bei uns Speedski-Fahrern ist es noch höher. Für uns liegt die Komfortzone noch bei

Für uns liegt die Komfortzone noch bei 200, 210 Stundenkilometern. Dann probiert man, die Grenzen zu verlegen, und verschiebt damit auch das Risiko.

200, 210 Stundenkilometern. Dann probiert man, die Grenzen zu verlegen, und verschiebt damit auch das Risiko. Wenn man über die eigene Grenze geht, bewegt man sich im roten Risikobereich. Wenn ich mich an einem Tag nicht gut fühle, angeschlagen bin oder psychischen Ballast mit mir herumschleppe, muss ich so weise sein, dass ich nicht fahre. Sonst spielt man russisches Roulette. Einmal hat eine Kollegin mich vor dem Start beim Skicross etwas gefragt. Das hat mich abgelenkt, ich bin gestürzt und war bewusstlos auf der Strecke. Jetzt weiß ich, jedes Mal, wenn mich jemand ablenkt, muss ich mich erst wieder sammeln.“ ▶

Fotos Seraina Murk/Sylvain Adenot/Photograph, Yanik Bürkli/Sudostschweiz

Sie waren schon 44 Jahre alt, als Sie Ihr erstes Speedski-Rennen gefahren sind. Warum?

S. M.: „In unserer Gesellschaft muss man immer in eine Schublade passen. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie etwas darum gegeben, was andere dazu sagen, wie ich sein soll. Ich habe mit 32 Jahren angefangen, professionell Skicross zu fahren. Das ist ein Alter, wo andere mit dem Spitzensport aufhören. Ich war damals schon zehn Jahre älter als die zweitälteste Kollegin. Und jetzt im Speedski bin ich so alt, dass die anderen Mitfahrerinnen meine Kinder sein könnten. Aber das coole ist: Sobald man den Anzug anhat und den Helm aufsetzt, ist das egal. Dann bin ich eine Sportlerin. Das Verhältnis untereinander ist sehr freundschaftlich und kollegial.“

Wir beschleunigen von 0 auf 200 km/h in unter sechs Sekunden. Wir sind ja schneller als Fallschirmspringer im freien Fall, die fallen mit 180 km/h.

Wie sind Sie auf Speedski gekommen?

S. M.: „Eigentlich wollte ich Pilotin werden. Dann wurde ich jedoch gefragt, ob ich in der Schweizer Nationalmannschaft Skicross fahren möchte. Dort war ich immer gut im Gleiten und bei den Sprüngen, aber nie so gut in den Kurven. Zufällig ist mir Speedski vor die Füße gefallen. Zwei Jahre später fuhr ich mein erstes Rennen und wurde gleich Weltmeisterin. Ich war hungrig auf noch mehr.“

Wie fühlt es sich an, mit über 200 Stundenkilometern den Berg herunter zu rasen?

S. M.: „Das fühlt sich an, wie halbblind im Orkan den Berg hinunter zu fliegen. Halbblind, weil man mit dem Helm nur knapp zu den Skispitzen sieht. Wenn ich in der Hocke bin und den Kopf zu weit oben habe, bläst mir der Wind so zwischen Kopf und Knie, dass es anfängt zu flattern. Mit 200 oder 210 Kilometern pro Stunde geht das alles noch. Aber alles über 212 Stundenkilometern rüttelt wie verrückt. Der Wind drückt einem die Beine auseinander. Vielleicht hat man dann noch Seitenwind oder eine Rille von einem Vorfahrer. Man muss gucken, dass man auf den Beinen bleibt und seine Position hält. Wir beschleunigen

von 0 auf 200 km/h in unter sechs Sekunden. Wir sind ja schneller als Fallschirmspringer im freien Fall, die fallen mit 180 km/h. Wenn Sie neben der Piste stehen, klingen wir wie ein Flugzeug, das startet.“

Sind Sie süchtig nach Geschwindigkeit?

S. M.: „Ja, schon. Nach Adrenalin auf jeden Fall. Ich mache auch Speed-Flying und ich liebe es, so nah und schnell an den Felsen vorbeizufliegen, zum Teil mit 100 Kilometern pro Stunde. Ich war als Kind schon so. Meine Mutter hat damals die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Manche Leute haben das, andere haben andere Sachen, die sie gern machen.“

Sie haben immer ziemlich hartnäckig Ihre sportlichen Ziele verfolgt. Gibt es etwas, das Sie im Leben geprägt hat, dass Sie sich nicht von Ihrem Weg abbringen lassen?

S. M.: „Mir wurde nie etwas geschenkt, ich musste mir immer alles hart erarbeiten, ich hatte keine reichen Eltern und auch keine Tanten, die mir hin und wieder etwas zusteckten. Ich habe meine Mutter sehr früh verloren, war deswegen sehr früh komplett

auf mich allein gestellt und musste mich durchs Leben kämpfen. Ab und zu fällt einem vielleicht etwas in den Schoß, aber darauf kann man sich nicht verlassen. Ich mache das nicht, damit ich berühmt bin oder irgendwelche Titel habe. Es geht mir wirklich um den Spaß, um meine eigenen Grenzen, um die Herausforderung und auch darum, mit dem Team zusammen unterwegs zu sein.“

Warum tragen alle Speedski-Fahrer rote Latexanzüge?

S. M.: „Die sind unheimlich unbequem. Sie sind ganz dünn und liegen eng an, weil uns jede Falte ein paar Kilometer pro Stunde kostet. Ich trage nur ganz dünne Nylonunterwäsche und einen Rückenpanzer darunter. Nylon, damit der Anzug gut darüber gleitet und sich keine Falten bilden. Im Januar ist das kalt, bei minus zehn Grad halb nackt da oben zu stehen. Während der Fahrt merkt man es nicht, da ist man mit anderen Dingen beschäftigt. Der Anzug ist auch so eng, dass er einem das Blut absperrt. Da kommt man kaum in die Hocke. Aber wenn der Anzug weiter wäre, würde er wieder Falten werfen und dann wären wir langsamer. Wir fahren ja auch nur auf den oberen zwei Skischnallen. Die unteren

zwei Schnallen montieren wir ab und kleben sie mit Tape zu. Denn jede Unebenheit am Schuh und am Material kostet uns wertvolle Geschwindigkeit.“

Werden die Anzüge speziell für Speedski angefertigt?

S. M.: „Ja, es gibt eine Firma in Frankreich, Jonathan & Fletcher, die fertigen Rennanzüge. Im Windkanal wurde ausprobiert, welcher Stoff und auch welche Farbe am schnellsten sind. Sie sind darauf gekommen, dass Rot wirklich die schnellste Farbe ist. Und genau dieser Latexstoff.“

Was? Die Farbe ist auch entscheidend für die Geschwindigkeit?

S. M.: „Ja, das liegt an der Temperatur vom Anzug. Der schwarze Anzug reflektiert die Wärme anders als der weiße Anzug. Dabei geht es um das thermische Polster, das sich dann trotz der Geschwindigkeit bildet. Bei 200 Stundenkilometer macht das vielleicht einen halben Stundenkilometer aus. Aber das kann entscheidend für den Ranglistenplatz sein.“

Wenn man die Rekorde noch steigern will, muss man an der Ausrüstung ansetzen?

S. M.: „Ich denke, die Optimierung der Position ist das Wichtigste. Da muss ich auch noch viel lernen. Ich muss noch ruhiger werden in meiner Fahrt.“

Wie trainieren Sie jetzt bis zu den nächsten Speedski-Rennen?

S. M.: „Einfach viel Ski fahren. Und ich mache auch Speed-Flying und Freeriden.“

Werden Sie im Sommer unruhig, weil das Leben zu langsam ist?

S. M.: „Nein, ich bin noch Gleitschirm-Tandem-Pilotin und fliege viel. Ich war gestern beim Fliegen, morgen gehe ich wieder zum Fliegen. Ich gehe auch viel bergsteigen, klettern und berglaufen.“

Verdienen Sie mit dem Speedski Geld?

S. M.: „Nein, damit verdient man gar nichts. Speedski ist eine Randsportart. Vielleicht hat jemand mal einen Sponsor oder macht ein Event daraus. Im Nachhinein wird man vielleicht mal gebucht für einen Vortrag. Dann verdient man etwas.“

Wie finanzieren Sie Ihr Leben?

S. M.: „Seit 2003 bin ich mit meiner Selbstständigkeit breit gefächert. Ich bin Flight-Attendant auf Privatjets, Gleitschirm-Tandem-Pilotin, im Winter Skilehrerin und ich mache Sprachübersetzungen. Das lässt sich super kombinieren: Wenn

man tagsüber auf der Piste ist, kann man abends spät noch übersetzen oder auch bei schlechtem Wetter.“

Was übersetzen Sie gerade?

S. M.: „Ein Softwareprogramm von Englisch auf Deutsch. Ich bin auch Webdesignerin, IT liegt mir oder auch Medizinthemen. Ich übersetze auch aus dem Französischen, Niederländischen und Italienischen. Und ich biete Gleitschirm-Tandem-Flüge an. Dieses Jahr habe ich außerdem mit meinem Geschäftspartner die Filmproduktionsfirma Hotspot Film Group Inc. gegründet. Jetzt suchen wir Investoren. In Zukunft möchte ich ein halbes Jahr in den USA daran arbeiten und die andere Hälfte des Jahres meine Tandemflüge und Privat-Skilektionen anbieten.“

Ist der Weltmeistertitel wieder Ihr Ziel für die nächste Saison?

S. M.: „Die Weltmeisterschaft ist wieder im Januar in Frankreich. Und ja, ich möchte gerne wieder Weltmeisterin werden. Natürlich tritt man nicht an, um Zweite zu werden. Aber realistisch gesehen wird das sehr schwierig. Da fährt eine Fahrerin mit, die fast doppelt so schwer wie ich und auch relativ groß ist. Gerade wenn wir unter 225 Stundenkilometern fahren, kann ich da mit meinen 50 Kilogramm Körpergewicht nicht mehr viel ausrichten. Je flacher eine Piste ist, desto mehr Vorteile haben die schweren Fahrer wegen der Reibung. Ist die Piste aber sehr steil, nahe an der Fallgeschwindigkeit, so ist der am schnellsten, der am wenigsten Luftverdrängung hat. Also aerodynamischer ist. Da die schweren Fahrer oft auch voluminöser sind, verdrängen sie dann mehr Luft und sind daher langsamer.“

Hat Speedski Ihr privates und berufliches Leben verändert?

S. M.: „Speedski hat mich sehr viel gelehrt. Wenn ich oben stehe und denke, ich könnte stürzen, dann bin ich schon vor dem Rennen im Sturzmodus. Wenn ich mir aber vorstelle, wie ich über die Ziellinie fahre und eine gute Position habe, dann habe ich schon gewonnen. Das ist auch etwas, das ich für das private Leben mitnehme. Dass man sich eigentlich nur auf das Ziel konzentriert und negative Gedanken ausblendet. Wenn man stetig an einer Sache bleibt, vorwärts arbeitet, nicht auf die anderen schaut, fügt sich automatisch alles auf das Ziel hin.“ •



Speedski-Athletin: Seraina Murk.

- geboren 1971
- 2015 Weltmeisterin in der Einsteigerklasse im Speedski
- hält den Schweizer Speedski-Rekord mit 222,99 km/h
- war Mitglied der Schweizer Nationalmannschaft im Skicross mit zwei Podestplätzen und fünf Top-10-Platzierungen im Weltcup
- ist Tandem-Gleitschirm-Pilotin mit mehr als 7.000 Flügen
- spricht Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Niederländisch, Spanisch und Portugiesisch
- hat die Filmproduktionsfirma Hotspot Film Group Inc. gegründet

www.mountainfreak.ch

Wer rennt, wird nass.

Was genau ist eigentlich Geschwindigkeit?

Von Inga Rahmsdorf

Wir leben in rasanten Zeiten. Noch nie sind die Menschen so schnell durch die Welt gejettet, haben so schnell Informationen ausgetauscht. Oder ist die Zeit nur ein Konstrukt? Alles relativ. Was ist schon langsam, was ist schnell? Ob sich jede Minute wie eine Stunde anfühlt oder die Tage vorbeifliegen, ist schließlich abhängig vom Betrachter. Wozu also die ganze Raserei? Selbst im Regen lohnt es sich mitunter zu schlendern, statt zu rennen.

Moment! Bevor Sie diesen Text lesen, sollten Sie darüber nachdenken, wie Sie Ihre Zeit sinnvoller nutzen könnten. Der durchschnittliche Leser braucht für 250 Wörter etwa eine Minute. Dieser Text hat etwa 1.000 Wörter. Sie brauchen also vier Minuten, um ihn zu lesen. Haben Sie wirklich so viel Zeit?

In vier Minuten könnten Sie stattdessen eine E-Mail beantworten oder einen Kaffee trinken. Sie könnten mit der Berliner S-Bahn vom Alexanderplatz zur Jannowitzbrücke fahren oder endlich wieder einmal auf Ihren Hometrainer steigen. Oder noch viel aufregendere Dinge erledigen. Eli Bishop beispielsweise klatscht in einer Minute 1.103 Mal in die Hände. Der Japaner Daisuke Mimura springt in derselben Zeit 348 Mal über ein Seil und der Brite Chris Pitman zerbricht in 60 Sekunden 315 Kiefern Bretter mit der Hand. Wenn Sie weiterlesen, verschwenden Sie also ziemlich viel kostbare Zeit.

Sie können diesen Text natürlich auch schneller lesen. Es gibt zahlreiche Tricks für Speed-Reading. So sparen Sie Zeit. Lebenszeit ist schließlich die kostbarste Ressource, die wir haben. Und sie ist ein knappes Gut. Ständig rast uns die Zeit davon. Wir stehen unter Zeitdruck. Unsere To-do-Listen werden immer länger. Und das, obwohl wir doch schon mit Vollgas durchs Leben rennen. ►

Der Physiker **Franco Bocci** fand unter anderem heraus, dass die Wassermenge, die bei einem Regenschauer seitlich auf unseren Körper trifft, nicht von unserer Geschwindigkeit abhängt, sondern lediglich von der zurückgelegten Strecke.

Foto ©NIKHIL PATIL - stock.adobe.com

In Echtzeit oder sogar schneller?

Verglichen mit unseren Vorfahren kommunizieren wir schneller, produzieren schneller, wechseln immer schneller unsere Wohnorte und Jobs. Noch nie konnten so viele Menschen so schnell durch die ganze Welt reisen und pendeln. Zudem entwickeln wir ständig neue Methoden, um unsere Zeit noch effizienter zu nutzen. Wir schreiben E-Mails, während wir im Zug durch das Land düsen. Shoppen im Internet, während wir auf der Toilette sitzen und gleichzeitig dank Headset die nächste Konferenz besprechen.

Dem Soziologen Hartmut Rosa zufolge hat die Geschwindigkeit der Kommunikationsübertragung seit Beginn der Industrialisierung um das 107-Fache zugenommen, die Transportgeschwindigkeit um das 102-Fache. Wer bremst, verliert. Beschleunigung gilt als Fortschritt. Zeit ist Geld. Deadlines, Fristen, Termine – unser System erhält sich durch ständige Steigerung. Wir gleichen die Zeit immer mit dem Aufgabenpensum ab, das wir zu erledigen haben. Nehmen unsere Aufgaben und auch Möglichkeiten ständig zu, müssen wir schneller werden. Dann sind 24 Stunden am Tag nicht mehr genug. Wir rennen uns ständig selbst hinterher und holen uns doch nie ein.

Aber Moment! Wozu eigentlich die ganze Raserei? Sollten wir nicht mal einen Gang zurückschalten? Nicht selten endet die Beschleunigung im Stau. Kommen wir nicht mitunter langsamer viel besser zum Ziel, anstatt atemlos durch die Welt zu jetten und in ständiger Alarmbereitschaft durch das Internet zu surfen? So beschleunigt das Smartphone nicht nur die Kommunikation, sondern auch unsere Bedürfnisse. Und irgendwann wird die Zeit für alle von uns abgelaufen sein – egal wie schnell wir rennen. Also: Anhalten! Tief durchatmen! Erst durch das linke, dann durch das rechte Nasenloch. Dann gaaanz langsam in unseren dicken Zeh hineinatmen.

Noch schnell die Entschleunigung dazwischen geschoben?

Entschleunigung und Achtsamkeit, das sind die Versprechen unserer hektischen Zeit. Tief im Inneren wissen wir natürlich, dass unsere Zeit nie verschwendet ist, wenn wir sie verschwenden. So setzen wir

dem Burn-out die Auszeit entgegen. Wir laden uns Entspannungs-Apps auf das Smartphone, um in einer freien Minute richtig zu atmen. Fahren noch schneller, damit wir pünktlich zum Yoga kommen, wo wir dann mal so richtig runterfahren. Wir essen in der kurzen Mittagspause ein Slow Food im Stehen. Und arbeiten noch effizienter, damit wir das Projekt abgeschlossen haben, bevor wir beim Slow Travel das Tempo drosseln, um Klarheit und Fokussierung in Geist und Körper zu finden.

Der Traum von der grenzenlosen Geschwindigkeit ist nicht neu. Und ebenso alt ist die Angst vor der Beschleunigung. Im 19. Jahrhundert war die Eisenbahn für viele Menschen furchteinflößend. Eine Maschine, die mit rasanten 35 Kilometern pro Stunde durch das Land fuhr, konnte nur Teufelswerk sein. Die Industrialisierung war eine unglaubliche Beschleunigung. Und sie war stets Bedrohung und Versprechen zugleich. Telegraf- und Telefonleitungen wurden gelegt, die Kommunikation wurde schneller.

Nur, was ist eigentlich Geschwindigkeit? Was ist schnell? Was ist langsam? Alles relativ, sagen Physiker. Die Geschwindigkeit eines Gegenstands messen wir immer im Verhältnis zu etwas anderem. Je nachdem, ob ich im Flugzeug sitze und auf den Zug schaue. Oder ob ich aus dem vorbeirasenden Zug auf den Radfahrer blicke oder auf meine Finger, die sich über die Computertastatur bewegen.

Kann man Geschwindigkeit fühlen?

Aber wir können die Zeit doch messen. Der Tag hat 24 Stunden. Eine Stunde sind 60 Minuten, das macht 3.600 Sekunden. Das Problem ist nur, dass die Uhren nicht immer gleich ticken. Zumindest gefühlt. Ob die Stunde schnell vergeht oder die Sekunden sich unendlich dehnen, hängt vom Betrachter ab. Der Urlaub verfliegt. Erwarten wir eine wichtige Nachricht, kriecht die Zeit dahin. Jedes Zeitalter ist nur ein Wimpernschlag im Vergleich mit der gesamten Lebenszeit des Homo sapiens. Und selbst der Mensch lebt erst seit Kurzem auf der Erde, betrachtet man die Zeitspanne, in der das Weltall existiert. Was macht es da für einen Unterschied, ob ich 100 Meter in 9,6 Sekunden laufe oder in 25 Sekunden oder ob ich zwei Minuten dafür brauche?

Also doch zurück zur Langsamkeit? Aber dann müssten wir auch auf alle erfrischen-

den Geschwindigkeitsrausche verzichten, unsere Bahncard ungenutzt liegen lassen und so ziemlich alle anderen erfreulichen Fortschritte der Moderne aufgeben. Wer einen Schlaganfall erleidet, ist wohl unendlich glücklich, wenn Sanitäter und Ärzte schnell helfen und sich nicht auf die Langsamkeit besinnen. Entschleunigung als Allheilmittel funktioniert genauso wenig, wie die Geschwindigkeit die Lösung aller Probleme ist.

Ein Regenschirm kann helfen.

Die ganze Sache mit der Geschwindigkeit ist also verdammt komplex. Es hat ja auch jahrhundertlang niemand geahnt, dass das beste Tempo, mit dem man sich durch einen Regen bewegt, mit der Größe der Tropfen, der Windrichtung und den eigenen Körpermaßen zusammenhängt. Bis der Physiker Franco Bocci mithilfe komplizierter Berechnungen endlich den Beweis antreten konnte: Geschwindigkeit hilft selbst bei Regen nicht immer. Der Physiker zeigt, wie man anhand der vorhandenen Parameter berechnet, mit welchem Tempo man im Regen möglichst trocken bleibt. Klingt doch ganz simpel, oder? Wir hätten da aber noch einen anderen Tipp: Wer sich bei einsetzendem Platzregen für diese Rechnerlei keine Zeit nehmen möchte, dem sei zum Regenschirm geraten. Lebenszeit ist schließlich unser kostbarstes Gut. •



Früher trug der „modische Herr“ den Regenschirm auch zur Zierde wie Hut und Taschenuhr. Seitdem **Hans Haupt** 1928 mit seinem faltbaren Regenschirm aber den Markt revolutionierte, findet das Accessoire heute vor allem in Damenhandtaschen Platz.

Foto © kichim19 - stockadobe.com

Rasante Schleuderzunge.

Sie können nicht nur ihre Farbe verändern. Chamäleons haben eine ausgeklügelte Technik entwickelt, um Insekten zu fangen. Die Tiere schleudern dank einer katapultähnlichen Vorrichtung ihre Zunge in einem irren Tempo aus dem Maul heraus und befördern damit die Beute wieder hinein. Bei manchen Arten ist die Zunge sogar mehr als doppelt so lang wie der Körper. Und: Das kleinste Chamäleon hat die schnellste Zunge. Das knapp fünf Zentimeter große Stachel-Zwergchamäleon braucht nur knapp 20 Millisekunden, um seine Zunge herauszuschleudern und ein Insekt zu fangen. •

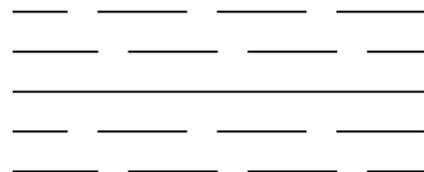
Die Zunge des Chamäleons ist an der Spitze dick wie eine Keule und etwa anderthalbmal so lang wie das ganze Tier. Damit sie im „Ruhezustand“ trotzdem ins Maul passt, lässt sie sich wie eine Ziehharmonika zusammenfalten.



Foto © Luis Leamus - stock.adobe.com

Im Takt der Fahrradsaison – ein Projektleiter unter Zeitdruck.

Es ist ein Freitagabend im August, als Markus Hackenberg, Projektleiter von LIST Bau Nordhorn, eine WhatsApp-Nachricht erhält: „Planänderung, neues Projekt ab Montag.“ Länger ist der Text nicht. Aber er weiß trotzdem sofort, was auf ihn zukommt. Denn er hat ein Spezialgebiet: **schnell bauen.**



Fotos: alwisobett

Markus Hackenberg und sein Team haben es in Emstek mit einem schwierigen Baugrund zu tun, der eine Sondergründung mit knapp 7.000 Bohrpfählen erfordert.

Hintergrund für den Zeitdruck ist der ganz eigene Rhythmus der Fahrradbranche.

Es gibt sie immer mal wieder – diese Projekte, in denen nichts über den Fertigstellungstermin geht. In denen beim Tempo noch einmal eine Schuppe draufgelegt werden muss.

In denen dann aber alle Beteiligten ganz selbstverständlich wissen, dass der Zeitdruck gerechtfertigt ist. „Es geht in solchen Fällen um mehr als nur ein ‚ich hätte aber gern‘, das hinterfrage ich gar nicht“, erklärt der Projektleiter. „Und wir kennen ja alle unsere Stärken und Schwächen. Wenn ich so plötzlich gefragt bin, dann deshalb, weil das Einhalten selbst ehrgeiziger Bauzeiten zu meinen Stärken zählt. Da müssen dann natürlich alle Partner mitziehen, aber in einzelnen Vorhaben ist der Kraftakt zu schaffen.“

Der Produktionsstart steht.

Direkt am Montag erhält er dann ein erstes Briefing von den Vertriebskollegen. Im Auftrag von Verdion werden Markus und sein Team für den Mieter Derby Cycle eine Immobilie errichten, die sich aus Logistik-, Produktions- und Büroflächen zusammensetzt. Der Tempomacher dabei: die Produktion. In dem Neubau müssen bereits in gut einem Jahr Fahrräder produziert werden. Und weil eine Produktion natürlich nicht von heute auf morgen an den Start gehen kann, muss LIST Bau Nordhorn die Flächen mindestens weitere vier Monate früher für den mieterseitigen Ausbau übergeben. Und rechnet man das einmal kurz hoch – Ende August 2020 bis Mitte September 2021 –, bleibt dem Projektteam noch ziemlich genau ein Jahr bis zum sogenannten Early Access.

Hintergrund für den Zeitdruck ist der ganz eigene Rhythmus der Fahrradbranche. Jetzt in den Wintermonaten bleiben die Zweiräder fast immer in der Garage. Kälte, Dunkelheit, Regen und vielleicht auch mal ein bisschen Schnee sorgen dafür, dass anderen Verkehrsmitteln Vorrang gegeben wird. Und die Fahrradtour am Sonntag-nachmittag ist auch nicht mehr unbedingt erstrebenswert. In dieser Zeit läuft aber die Fahrradproduktion auf Hochtouren, damit die Verkaufssaison von Fahrrädern im Frühjahr starten kann. Wer nicht pünktlich im April seine Modelle in den Läden stehen hat, muss das die komplette Saison lang ausbüßen.

Auf die richtige Vorbereitung kommt es an.

Markus muss man das natürlich nicht mehr erklären. Dieser erste Übergabetermin ist dick und fett im Zeitplan eingetragen. Daran gibt es nichts mehr zu rütteln. Und die Kollegen aus dem Vertrieb haben gut vorgearbeitet und den Fuß für ihn schon einmal aufs Gaspedal gestellt. Bereits in der Angebotsphase wurden mit Quakernack und Jacbo zwei langjährige Partnerfirmen für den Tiefbau und die Sondergründung ins Boot geholt. „Wir führen hier in Emstek eine aufwendige Sondergründung und ein großes Volumen an Erdarbeiten aus. Allein die Ausführungszeiten nehmen schon viel Zeit in Anspruch“, erklärt Markus. „Da war ich den Kollegen sehr dankbar, dass die Ausführungsplanung und Ausschreibung hierfür bereits stattgefunden hatten.“ Und auf das Wort der Partnerunternehmen ist Verlass. Lediglich ein technisches Vergabegespräch musste noch durchgeführt werden.

Auch die nächsten Wochen ist Markus im Büro und nicht auf der Baustelle anzutreffen. Die komplette weitere Ausführungsplanung will erstellt werden: „Die Übergabe an mich ist natürlich nie mit dem Baustart gleichzusetzen. In diesem Projekt sind wir zu einem Zeitpunkt eingestiegen, zu dem die Entwurfsplanung noch nicht abgeschlossen war. Da müssen wir schon ganz genau prüfen, welche Planstände für Ausschreibung und Vergabe genutzt werden können. In dem Prozess treffen wir durchaus auch mal mutige Entscheidungen, aber immer mit Blick auf das oberste Ziel: Produktionsstart Anfang 2021. Geht es darum, wann und wo wir erst noch eine Entscheidung des Bauherrn brauchen, ist wiederum Fingerspitzengefühl gefragt.“ Diese beiden Faktoren, gepaart mit dem ehrgeizigen Zeitplan, verwandeln gerade die Anfangsphase des Projektes zu einem Drahtseilakt. Aber Markus hat bereits viele ähnliche Projekte betreut und zuletzt als Projektleiter mit dem Büro- und Geschäftshaus in Hannover-Vahrenwald auch das bis dato anspruchsvollste Projekt der Gruppe in Sachen Zeit, Qualität und Kosten auf den Punkt gebracht. Er kann mittlerweile gut einschätzen, wann unsere Auftraggeber gefragt werden wollen und wann nicht. „Geht es wirklich um die Lösung aus Nutzersicht, kann ich nicht einfach das machen, was ich für den effizientesten Weg halte. Geht es aber zum Beispiel darum, ob wir mit Weg A oder B zum Ziel kommen, dann sind wir ▶



Das Projektteam von LIST Bau Nordhorn arbeitet viel vor Ort auf der Baustelle und steht in engem Kontakt mit den Partnerfirmen.

konsequent und verlieren keine Zeit bei der Entscheidungsfindung.“ Und bedeutet das zum Beispiel, dass beim Vergabe-Planstand noch Durchbrüche fehlen, nimmt Markus das bewusst in Kauf: „Das lässt sich auch nachträglich im Bauprozess regeln. Der Zeitgewinn durch die frühere Vergabe hat in diesem Fall Priorität. Und so muss ich Tag für Tag viele Dinge abwägen, mit denen ich unsere Auftraggeber selbstverständlich nicht belästige.“

Erhöhte Taktzahl auf der Baustelle.

Parallel entsteht der Zeitplan. Dafür rechnet das Projektteam vom vertraglich vereinbarten Fertigstellungstermin rückwärts. Schnell wird klar, dass der Bau längst gestartet sein müsste, wenn das klassische Bautempo als Maßstab herangezogen wird. Aber auch dafür hat Markus eine gute Lösung parat: Denken in Bauabschnitten. Das Projektteam unterteilt die Immobilie gedanklich in kleinteilige Abschnitte, die pro Gewerk nacheinander abgearbeitet werden können – natürlich immer mit den Abschnitten in der Produktion begonnen. Das erhöht die Detailtiefe des Zeitplans und somit auch den Zeitaufwand für seine Erstellung, zahlt sich aber in einem beschleunigten Bauprozess aus. Somit können die ausführenden Firmen nur um wenige Tage zeitversetzt gleichzeitig ihren Beitrag zur Fertigstellung der Immobilie leisten. Und trotzdem kommen sie sich nicht in die Quere. Und heute im Dezember zeigt sich, dass der Plan aufgegangen ist. Tiefbauer Quakernack und Spezialtiefbauer Jacobo laufen sich aktuell Bauabschnitt für Bauabschnitt direkt hinterher.

Anfang nächsten Jahres werden dann die Fertigteile gestellt. Und auch da wird Tempo gemacht: „Den Auftrag für die Fertigteilmontage hat das Unternehmen Klebl erhalten. Und das unter anderem auch deshalb, weil wir uns darauf einigen konnten, dass wir die Stützen aus zwei Werken anliefern lassen und dass mit zwei Kolonnen montiert wird“, gibt Markus einen Einblick. Außerdem wurden die Wandelemente losgelöst vergeben, damit die Montage ebenfalls schon zeitversetzt stattfinden kann. „Aus Sicht der ausführenden Unternehmen ist das natürlich nicht die Wunschlösung, solange das aber die Ausnahme bleibt und die Zusammenarbeit projektübergreifend eine Partnerschaft auf Augenhöhe ist, tragen

Unternehmen wie zum Beispiel Klebl ein solches Vorgehen mit.“ Alle weiteren Gewerke werden aktuell ähnlich eingeplant – in jedem Fall prüft das Projektteam individuell, welchen Spielraum es bei Vergabe und Ausführung gibt. Aber spätestens im Ausbau ist das Potenzial zum Zeiteinsparen deutlich geringer. Da kommt es laut dem Projektleiter dann vor allem darauf an, dass Schnittstellenprobleme vermieden werden.

Jetzt geht es los.

Heute – drei Monate nach der WhatsApp-Nachricht – geht es endlich richtig los. Aus Planung wird Realität. Und das macht den Projektleiter stolz. Er hat sich auf den Takt der Fahrradbranche eingelassen, alle Vorbereitungen getroffen und kann sich jetzt dem widmen, was er am liebsten macht: eine Immobilie in rasantem Tempo hochziehen. •

Manchmal hat der Zeitgewinn durch die frühere Vergabe Priorität.



Zum Projekt.

Im Auftrag von Verdion errichtet LIST Bau Nordhorn für Deutschlands führenden Fahrradhersteller Derby Cycle auf einem ca. 62.000 qm großen Grundstück eine gemischtgenutzte Gewerbeimmobilie. Der Neubau besteht aus einer 10.000 qm großen Logistikhalle, einer ca. 15.000 qm großen Produktionshalle mit baulichen Vorkehrungen für eine Lackierstraße und einem dreigeschossigen Bürogebäude (ca. 6.000 qm). Der schwierige Baugrund erfordert einen Spezialtiefbau mit knapp 7.000 Pfählen zur Gründung der Fundamente und der Bodenplatte. Vorgesehen ist ein nachhaltiges Dachtragwerk aus Holz. Angestrebt wird ein Zertifikat für Nachhaltiges Bauen (DGNB) in Gold.

Das Bauvorhaben in der niedersächsischen Gemeinde Emstek ist die Fortführung eines bereits erfolgreich abgeschlossenen ersten Bauabschnitts. LIST Bau Nordhorn hat im Auftrag von Projektentwickler Verdion bereits 2015 ein Logistikzentrum mit Platz für 150.000 Fahrräder und E-Bikes schlüsselfertig für den Nutzer Derby Cycle errichtet.

LIST
Bau
Nordhorn

Visualisierung LIST Bau Nordhorn

Fahrräder auf dem Vormarsch.

Die Verkaufszahlen von Fahrrädern in Deutschland steigen seit Jahren kontinuierlich. Der Verkauf vom Zweiradern lag 2019 laut dem Zweirad-Industrie-Verband bei 4,31 Millionen Stück. Das ist eine Steigerung um 3,1 Prozent zum Vorjahr. Der Umsatz mit Fahrrädern und E-Bikes konnte 2019 auf 4,23 Milliarden Euro gesteigert werden. Dies ist ein Plus von rund 34 Prozent zum Vorjahr.

Größter Wachstumstreiber: E-Bikes. 2019 wurde erstmals die Millionenmarke überschritten und insgesamt knapp 1,4 Millionen E-Bikes verkauft. Das hatte unter anderem auch zur Folge, dass der Verkaufspreis pro Fahrrad signifikant gestiegen ist. Dieser lag 2019 bei 982 Euro über alle Vertriebskanäle und damit um rund 30 Prozent höher als noch im Jahr 2018. Interessant dabei ist, dass auch der Durchschnittspreis des klassischen Fahrrads steigt. Damit setzt sich der Trend hin zu Markenprodukten und Fahrzeugen mit hoher Qualität fort, schlussfolgert der Zweirad-Industrie-Verband.

**Wir haben was
gegen Normal.**

RKW
Architektur
+

**Und zwar
gute Ideen!**

z. B. für LIST:
www.our-office.de

Noch mehr gute Ideen hat:
Tobias Bünemann, Architekt

Assoziierter Partner
0211 4367—564
www.rkw.plus



Timo Reuter ist freier Journalist und schreibt unter anderem für die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, die Frankfurter Rundschau oder auch Zeit Online.

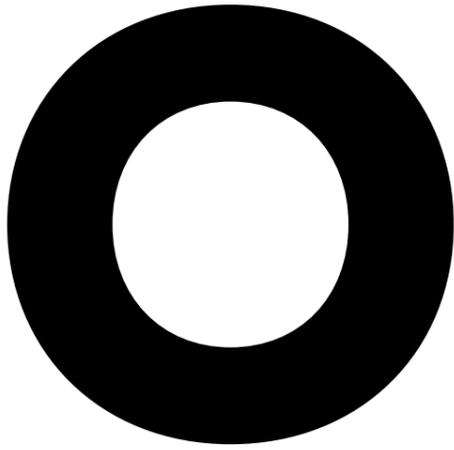
EINFACH MAL

„Man muss nur warten können, das Glück kommt schon“, glaubte die Expressionistin Paula Modersohn-Becker.
Recht hatte sie.

Gastautor **Timo Reuter**

Fotos Timo Reuter

ABWARTEN.



an der Bushaltestelle oder im Stau, ob beim Arzt oder an der Kasse: Wer warten muss, ist genervt. Laut einer Umfrage gibt es nichts, was die Deutschen in ihrem Alltag so sehr stört. Wartezeit gilt den meisten von uns schlichtweg als verlorene Zeit. Blöd nur, dass wir eigentlich ständig dazu gezwungen sind: In den USA verbringen Menschen angeblich sechs Monate ihres Lebens an roten Ampeln, hierzulande stehen wir im Schnitt sieben Minuten pro Tag an der Supermarktkasse.

Obwohl der Aufschub also zum Leben dazugehört, machen wir uns über diesen Zustand kaum Gedanken. Schließlich steht das Warten für quälende Ohnmacht und ärgerlichen Zeitverlust, für Langeweile und Ungeduld – deshalb wird es lieber verleugnet und verflucht, verdrängt und vergessen. Dabei würde es lohnen, sich über dieses ungeliebte Phänomen Gedanken zu machen. Weil wir dann lernen können, uns zumindest die alltägliche Wartezeit schöner zu gestalten. Und weil die Art und Weise, wie wir warten, eine Menge über uns verrät – und über die Welt, in der wir leben: Auf was können wir hoffen? Wo stellen wir uns freiwillig an? Und wo sind wir dazu gezwungen?

Werdende Mütter erwarten die Geburt, Kranke die Heilung. Menschen warten voller Verzweiflung auf eine Aufenthaltsgenehmigung, andere setzen ihre Hoffnung auf die Erlösung im Jenseits. Und gerade warten wir ja irgendwie alle: auf ein Ende der Pandemie und die Rückkehr zur Normalität.

Gut, dass Luther kein Smartphone hatte.

Warten ist also nicht gleich Warten. In jedem Fall aber werden dabei unsere Bedürfnisse und Wünsche ebenso deutlich wie die Zwänge, die uns umgeben. Andere warten lassen, ist nämlich nicht nur eine Demonstration der Stärke, sondern oft auch Ausdruck von Privilegien. So kann die Chefin ihre Angestellten halten, doch umgekehrt droht die Kündigung. In die langen Schlangen auf der Ausländerbehörde oder vor den Tafeln wiederum müssen sich vor allem jene einreihen, die es ohnehin schon schwer haben. Die Verteilung der Wartezeiten ist also selbst ein Spiegel gesellschaftlicher Machtverhältnisse.

Und schließlich zeigt sich bereits in den kleinen, meist harmlosen Zwangspausen, wie wir mit der Zeit umgehen. Sie ist das vielleicht Kostbarste, was wir haben – beim Warten aber wollen wir die Zeit am liebsten totschiessen. Wie kann das sein? Warten ist Stillstand, nichts geht voran – doch das will eben so gar nicht in unsere beschleunigte Welt passen, in der alles immer schneller werden und immer weiter wachsen soll. Wir wollen möglichst viel erleben und erledigen, vermeintlich unproduktive Pausen haben da einfach keinen Platz mehr. Doch um welchen Preis?

Schon der Philosoph Friedrich Nietzsche hielt die Langeweile für „jene unangenehme ‚Windstille‘ der Seele, welche der glücklichen Fahrt und den lustigen Winden vorangeht“. Nur wer den Leerlauf erträgt und die Wüste des Wartens durchschreitet, kann die Oase der Muße erreichen: Als sich Martin Luther ein Jahr lang auf der Wartburg verstecken musste und ihn die Langeweile quälte, übersetzte er die Bibel ins Deutsche. Was wäre wohl gewesen, hätte er ein Smartphone bei sich gehabt?

Vorfreude ist die schönste Freude.

Aber Geduld ist nicht bloß für Kreative wichtig. Denn nur wer warten kann, ist auch in der Lage, Vorfreude zu empfinden. Auf etwas hinzufiebern, trägt nämlich ein Glücksversprechen in sich – und das Verlangen kann sogar gesteigert werden, indem wir es hinauszögern. Der große Kritiker Walter Benjamin brachte dies recht subjektiv auf den Punkt, als er bekannte, dass ihm „Frauen um so schöner schienen, je getroster und länger ich auf sie zu warten hatte“. Vorfreude ist also das Glück der Geduldigen – nicht bloß im Advent

oder während der Schwangerschaft, sondern auch im Alltag, wenn wir den Sommerurlaub, ein Wiedersehen mit unseren Liebsten oder einfach nur den Feierabend herbeisehnen. Doch in einer Zeit, in der wir alles sofort wollen, hat die Vorfreude einen schweren Stand. Wie wichtig sie dennoch ist, daran erinnert uns die Corona-Krise mit all ihren Entbehrungen gerade auf schmerzliche Weise.

Geduld ist darüber hinaus aber auch eine soziale Tugend: Das aktive Zuhören oder die Kindererziehung brauchen Zeit. Und nicht nur guter Wein oder würziger Käse wollen in Ruhe reifen, sondern ebenso müssen Liebe und Freundschaft erst gedeihen. Schnelles Denken und überstürztes Handeln hingegen sind oft nicht zielführend. Das wusste der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel übrigens schon vor über 200 Jahren: „Die Ungeduld verlangt das Unmögliche, nämlich die Erreichung des Ziels ohne die Mittel.“ Ob im Privat- oder im Berufsleben: Auf den richtigen Moment muss man manchmal etwas länger warten. Und auch, wer komplexe Sachverhalte verstehen will, muss beharrlich bleiben. „Wissen lässt sich büffeln, Begreifen braucht Zeit“, notierte einst Friedrich Dürrenmatt. Aber haben wir diese Zeit heute überhaupt noch?

Vom Wesentlichen und den kleinen Dingen.

Die Sehnsucht nach Momenten des Innehaltens jedenfalls scheint größer denn je zu sein – doch paradoxerweise steigt gerade dann, wenn wir die Gelegenheit dazu hätten, Wut in uns auf: beim Warten. Dabei könnten wir doch gerade dann, wenn wir an der Haltestelle oder im Wartezimmer sitzen, der Hektik für einige Momente entfliehen. Weil der Bus ja sowieso kommt, wann er will, könnten wir die Wartezeit als Sandkorn im Getriebe der permanenten Verwertungsmechanik begreifen. Als Chance, einfach mal eine Pause einzulegen und tief durchzuatmen.

Natürlich haben nicht alle Menschen die Möglichkeit, mal einen Gang runterschalten – Langsamkeit ist nämlich ein Privileg. Auch das zeigt sich nun, in der Corona-Pandemie. Von Entschleunigung ist da die Rede und davon, endlich Zeit für die Familie zu haben. Doch wer über die Chancen einer Krise spricht, darf von den

Privilegien nicht schweigen: Wer gesundheitlich gefährdet ist, wer den Job verliert oder gar im globalen Süden der Krise harren muss, kann kaum an Langsamkeit und Entschleunigung denken.

Doch wer die Möglichkeit dazu hat, sollte die Krise eben auch als Gelegenheit begreifen – etwa, um Solidarität stärker in den Vordergrund zu rücken. Oder um Vorfreude und Demut zu kultivieren. Das heißt, auch die kleinen Dinge wieder schätzen zu lernen. Und sich auf das Wesentliche zu besinnen: dass man soziale Kontakte pflegen kann, gesund ist und eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit hat.

Das Glück versteckt sich in der Zwischenzeit.

Im derzeitigen Warten, das in der Pandemie ja zu einer Art Dauerzustand geworden ist, liegt aber noch eine andere Chance: Denn so wie die paar Minuten am Bahngleis uns die Gelegenheit bieten, den Tag vorbeiziehen zu lassen, so birgt der kollektive Stillstand nun die Möglichkeit, grundsätzlich innezuhalten – und zu überlegen, wie wir eigentlich leben wollen. Wie soll die Welt nach Corona aussehen? Und welche Normalität soll da überhaupt zurückkehren?

Gerade in Zeiten des erzwungenen Verzichts machen ja viele Menschen eine wichtige Erfahrung: dass wir nicht alles sofort haben müssen und es auch mit weniger geht. Zu warten heißt nämlich, auch mal zurückzustecken. Weniger ist mehr – diese alte Weisheit könnte nicht nur eine gesellschaftliche Antwort sein auf den Drang nach immer mehr, sondern sie würde uns auch in unserem meist viel zu hektischen Alltag guttun. Immer lauert irgendwo ein größeres Angebot oder eine ungelesene Nachricht. Gerade beim Warten haben wir Angst, wir könnten das Wichtigste und Beste verpassen. Also geben wir Gas, doch an der nächsten Ampel müssen wir wieder bremsen. Was ist das also – das Beste und Wichtigste? Ist das Gras auf der anderen Seite des Hügels wirklich grüner? Die Ungeduld will, dass wir dort sind und nicht hier. Dass wir die Zeit, die dazwischenliegt, totschiessen. Und dass wir immer mehr in diese Zeit hineinpressen. Doch genau das ist der Grund, warum wir immer weniger davon zu haben scheinen.

Nicht das Warten raubt uns also unsere Zeit, sondern das hohe Tempo. Vielleicht ist es ja sogar so, dass uns das Warten die verlorene Zeit wiederbringen kann – wenn wir uns darauf einlassen und den Augenblick „warten“, also: pflegen. Wer sich dementsprechend der Verzögerung statt der eigenen Ungeduld hingibt, kann dem kleinen Glück beiwohnen, das sich in der Nische und der Zwischenzeit verbirgt. Denn gerade das alltägliche Warten lädt ja dazu ein, einfach nichts zu tun und Muße zu erleben, tagzuträumen oder die Welt um uns herum geduldig zu bestaunen. Was dann passiert, wusste schon der Schriftsteller Leo Tolstoi: „Alles nimmt ein gutes Ende für die, die warten können.“ •



Über den Autor.

Timo Reuter ist Autor und Journalist. Im Frankfurter Westend-Verlag ist sein Buch „Warten. Eine verlernte Kunst“ erschienen. Bei den Recherchen hat er unter anderem gelernt, wie schwer es ist, beim Warten einfach mal nichts zu tun.



Gute Frage!

Kennen Sie die Antwort?

Meine Freunde – die Wichtel Alex, Bilbo und Charlie – sind bei uns am Nordpol für das Geschenkeeinpacken verantwortlich. Alex, als dienstältester und erfahrenster Wichtel, benötigt im Schnitt eine Minute, um ein Geschenk einzupacken. Bilbo und Charlie sind noch nicht so geschickt und brauchen drei bzw. sechs Minuten, um ein Geschenk gemäß Nordpolnorm zu verpacken. Am 5. Dezember bekamen die drei einen Notruf vom Nikolaus: „Einer meiner Helferlein ist so kurz vor dem Nikolausfest krank geworden. Ich benötige Unterstützung, um die restlichen 120 Geschenke zu verpacken!“ Alex, Bilbo und Charlie haben das sehr gerne gemacht.

Aber ich frage mich: Wie lange haben die drei gebraucht, um die 120 Geschenke zu verpacken?

Foto ©LIGHTFIELD STUDIOS - stock.adobe.com

Wir wissen, wie viele Geschenke (g) Alex, Bilbo und Charlie jeweils in wie viel Minuten (m) verpacken: $1g/1m$, $1g/3m$ und $1g/6m$. Diese Einzelgeschwindigkeiten (auf einen Nenner gebracht und dann addiert) ergeben eine Wichtelgeschwindigkeit von $3g/2m$. Den Bruch aufgelöst heißt das: Die Wichtel schaffen zu dritt einhalb Geschenk in einer Minute. Nun muss man die 120 zu verpackenden Geschenke (g) durch diese Wichtelgeschwindigkeit (g/m) teilen. Dabei kürzt sich das g heraus und es bleibt: $120/1,5 m = 80 m$.

One-Man-Show am 16. August 2009 im Berliner Olympiastadion: **Usain Bolt** läuft über 100 Meter allen davon und in 9,58 Sekunden zu neuem Fabelweltrekord.



Aschebahnen gehören vielerorts längst der Vergangenheit an. Moderne Wettkampfarenen werden heute mit Kunststoffböden ausgestattet. Egal, ob Laufbahn, Tennisplatz oder Hallen-Fußballfelder. Aber was macht eigentlich einen guten Sportboden aus? Wann ist eine Laufbahn „schnell“? Wir haben nachgefragt beim Unternehmen Melos in der Nähe von Osnabrück, weltweit ein führender Hersteller in diesem Bereich. Die Firma, die auch das blaue Kunststoffgranulat im Berliner Olympiastadion produziert hat.

Schneller Boden, langsamer Boden? Vom Granulat unter den Sport- schuhen.

Foto picture alliance/REUTERS/DOMINIC EBENBICHLER

Das Berliner Olympiastadion wurde zwischen 2000 und 2004 grundlegend umgebaut. Im Zuge dessen entstand auch die Laufbahn, die auf Wunsch von Hertha BSC die ungewöhnliche, blaue Farbe erhielt.



Usain Bolts Sprint-Weltrekord ist unangefochten. Bei der Weltmeisterschaft 2009 lief der Jamaikaner die 100 Meter in 9,58 Sekunden. Doch nicht nur sein Lauf erzielte weltweite Beachtung, sondern auch die Bahn, auf der Usain Bolt rannte. Während die meisten Laufbahnen rot sind, laufen die Leichtathleten im Berliner Olympiastadion auf einem blauen Kunststoffbelag. Die Bahn in der Sonderfarbe wurde 2004 in das Berliner Stadion eingebaut – in der blauen Farbe des Vereins Hertha BSC.

Das blaue Granulat der Laufbahn im Olympiastadion stammt von der Firma Melos im niedersächsischen Melle. Das Unternehmen ist ein führender Hersteller von farbigen Kunststoffen, die für Laufbahnen, Sportstadien, Kunstrasenplätze, Tennisplätze und andere Anlagen verwendet werden. Auf Spielplätzen dient das Material als Fallschutz. An dem Standort in Melle arbeiten 250 Mitarbeiter auf einer Betriebsfläche von 48.000 Quadratmetern. Sie entwickeln nicht nur neue Produkte, sondern stellen auch die Granulate vor Ort selbst her.

Je härter der Boden, desto schneller der Läufer.

In einem eigenen Labor und Kompetenzzentrum forschen die Mitarbeiter, wie man die Bodenbeläge noch verbessern kann. Denn Laufbahn ist nicht gleich Laufbahn. Die wichtigsten Eigenschaften einer Leichtathletiklaufbahn sind ihr Kraftabbau und ihre Elastizität. Ein Teil der abgebauten Kraft wird von der Laufbahn absorbiert, der andere Teil wird durch Rückfederung wieder an den Sportler zurückgegeben. Je weicher der Boden ist, desto mehr federt der Sportler. Je härter dagegen die Laufbahn ist, desto schneller kann man laufen. Allerdings schädigt ein harter Belag auf Dauer die Gelenke und Sehnen. Daher unterliegt eine Wettkampfstrecke auch festgelegten Auflagen. „Es gibt bestimmte Normen und Zertifizierungen, die der Belag einhalten muss“, sagt Luigi Di Bella, Marketing Manager von Melos.

Zu den ausschlaggebenden Kriterien einer Laufbahn zählt nicht nur der Kraftabbau, sondern auch, wie rutschsicher die Bahn ist. Die Schuhspikes der Läufer dürfen sich weder einbohren, noch dürfen sie abrutschen. Auch muss eine Laufbahn fugenlos sein, damit keine Stolperfallen entstehen. Daher werden die Kunststofflaufbahnen von Melos auch vor Ort hergestellt und nicht etwa als Rollware verlegt.

Foto kavolis - stock.adobe.com

Von Pferderennbahn bis Spielplatz.

Der künstliche Bodenbelag, den Melos produziert, wird vielfältig eingesetzt. „Wir machen ja nicht nur Laufbahnen. Es gibt immer wieder neue Anwendungsbereiche. Ganz neu haben wir zum Beispiel mit dem Stylemaker-Programm Motive und Objekte entwickelt, die man als bunte Bodenbilder oder 3D-Objekte in Spielplätze einbauen kann“, sagt Luigi Di Bella. Das Unternehmen, das zur Gruppe der Sport Group gehört, hat bereits viele bekannte Projekte mit den Gummigranulaten beliefert: zum Beispiel die größte Pferderennbahn in Dubai. Und an ihrem Firmenstandort hat Melos auch den Sportverein SC Melle ausgestattet.

Hergestellt werden die Granulate aus Materialien, die zu einem Großteil aus Kautschuk und Zusatzstoffen wie Polymeren bestehen. Die Materialien werden vermischt und dann mit Farbpigmenten eingefärbt. Anschließend werden sie zu sogenannten Fellen umgearbeitet. Sind diese ausgehärtet, werden sie zu kleinen Granulaten geschnitten, abgepackt und an die Kunden verkauft. ▶

Je weicher der Boden ist, desto mehr federt der Sportler. Je härter dagegen die Laufbahn ist, desto schneller kann man laufen.

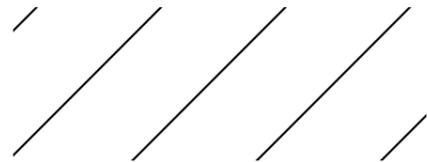
Geschwindigkeit Genau hingeschaut

Wettkampfbedingungen für zu Hause.

Die Beschaffenheit des Bodens spielt eine so wichtige Rolle für die Sportler, dass manche von ihnen sich sogar zu Hause Trainingsplätze mit denselben Bedingungen herstellen lassen. „Zur Vorbereitung auf die US Open hat sich Serena Williams einen Laykold-Boden von Melos installieren lassen, einen eigenen Tennisplatz mit Grand-Slam-Qualität auf dem eigenen Grundstück“, berichtet Di Bella von Melos. So kann sie unter Wettkampfbedingungen trainieren. Denn Melos vertreibt auch eine Hartplatzbeschichtung aus Acryl für Tennisplätze. „Mittlerweile werden unsere Böden in jedem führenden Tennisturnier eingesetzt und der Boden kann zum Beispiel enormen Einfluss auf die Geschwindigkeit des Tennisballs nehmen“, sagt Di Bella. •



Serena Williams gewann in ihrer Karriere 23 Grand-Slam-Turniere und verzeichnete etliche andere Turnier-Siege.



LIST
Digital

LIST Digital implementiert BIM beim Sportbelag-Hersteller.

LIST Digital begleitet die Sport Group hinsichtlich der Themen BIM und Digitalisierung. Unsere Experten erarbeiten individuelle Digitalisierungsstrategien für den Hersteller von Sportbelägen und unterstützen bei deren Implementierung.

Entwickelt wird ein Online-Formular, das alle relevanten Projektinformationen schnell und einfach erfassen kann. Die Idee dabei ist folgende: Zum einen soll

das Formular unmittelbar einen Richtpreis für Projekte ausgeben. Zum anderen sollen diese Formulare Daten mittels standardisierter 3D-Modelle, Produktdatenbanken und Bestandsinformationen des Baugrundstücks eine individuelle Planung des Sportplatzes erzeugen, in 3D. Daraus können Produktionsmengen für den Systemaufbau des Belags, Leistungsbeschreibungen und verbindliche Angebote abgeleitet werden.



Direkt auf dem Melos-Gelände gibt es das Melos Village – ein Open-Air-Showroom, in dem Kunden Sport- und Freizeitböden aktiv entdecken können.

Fotos picture alliance/Seth Wenig, Melos GmbH

Entschleunigung pur!

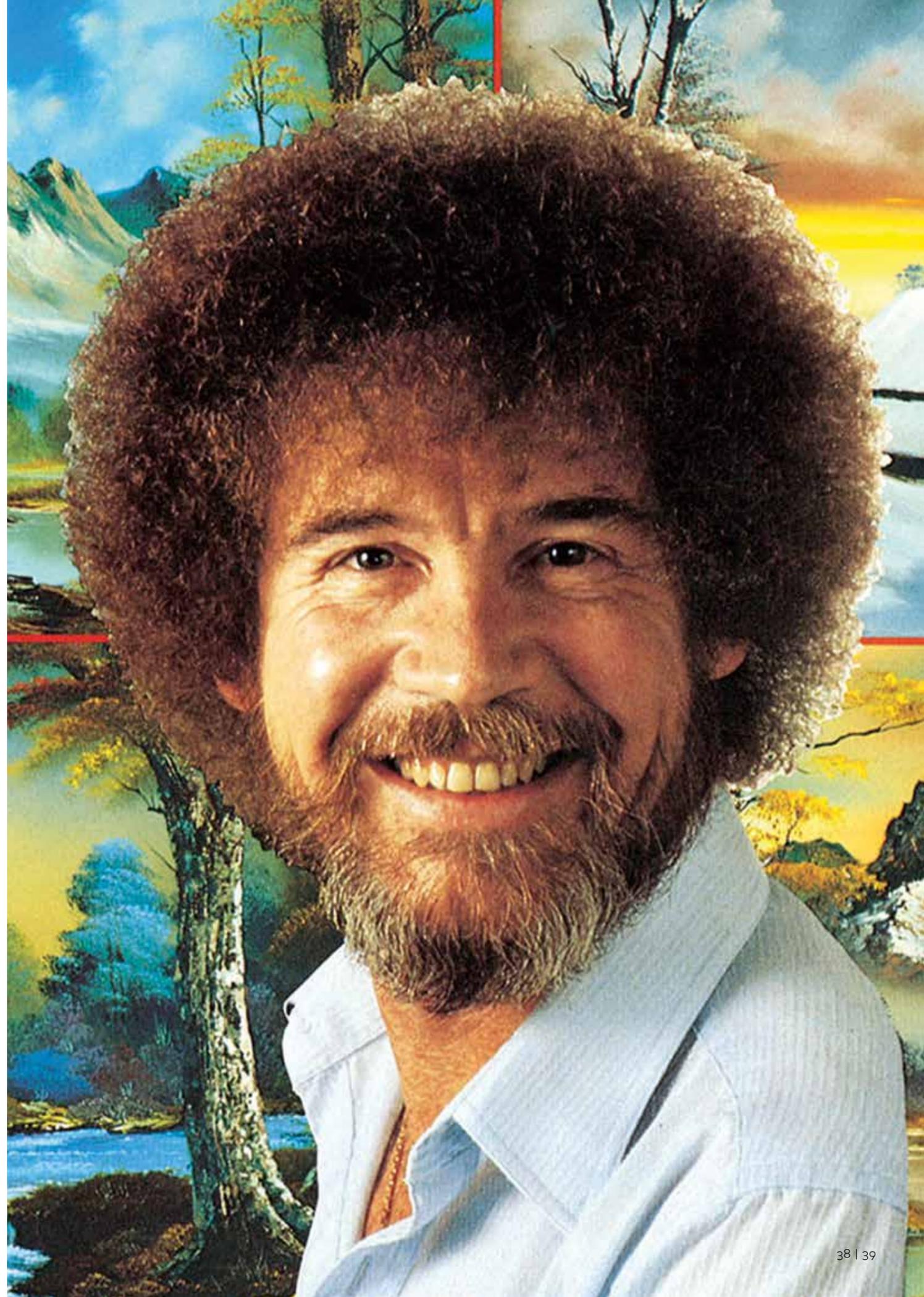
Von heiteren Wölkchen und fröhlichen Bergen.

Am 4. Juli dieses Jahres war leider schon sein 25. Todestag, dennoch flimmert Bob Ross mit seinen Malkursen bis heute zum Beispiel im BR über die Fernsehbildschirme. Und auch im Netz erfreuen sich seine rund 30-minütigen Videos einer großen Fangemeinschaft. Die magische Anziehungskraft: seine friedliche und beruhigende Art.

„The Joy of Painting“ heißen die rund 30-minütigen Malkurse des Künstlers. Mit seiner eigens entwickelten Nass-auf-Nass-Methode zaubert er in seinen Videos in Rekordzeit eine kitschige, aber auch anspruchsvolle Landschaft auf die Leinwand. Dabei zählen die Videos zu der Kategorie Fernsehprogramm, an dem man einfach irgendwie „kleben“ bleibt. Denn er versetzt den Zu-

schauer mit Sprüchen wie zum Beispiel „We don't make mistakes here, just happy little accidents“ (beim Ausschütteln des Pinsels) oder „Everyone needs a friend“ (zu einem Baum oder Stein) in eine Art Trance. Den perfekten Zustand, um einzuschlafen und wunderbar zu träumen. Denn wenn Bob Ross erklärt, scheint alles möglich: Die Wölkchen verstecken sich beispielsweise bloß im Pinsel. •

Foto Bob Ross Company/BR



Teil 1

Geschwindigkeitsrekorde der besonderen Art.

Schneckenrennen.

In dem kleinen englischen Ort Congham treten jedes Jahr etwa 150 Schnecken zur Weltmeisterschaft im Schneckenrennen an. Jeder Sprinter bekommt eine Nummer aufgeklebt, die Arena ist ein runder Tisch mit einem weißen Tuch. Die Rennstrecke ist 33 Zentimeter lang und der Geschwindigkeitsrekord liegt bei zwei Minuten. Der Sieger-Schnecke winkt ein Salatpokal. Damit die Sportschnecken so richtig flutschen, wird der Rennbelag, das Tischtuch, vor jeder Runde mit Wasser nass gemacht.



Renn-Trecker.

Am 23. Oktober 2019 fuhr der ehemalige Motorradrennfahrer Guy Martin aus Großbritannien den schnellsten Trecker der Welt. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 217,57 Stundenkilometern und einer Höchstgeschwindigkeit von sagenhaften 247,35 Stundenkilometern düste er über den Flugplatz Elvington in North Yorkshire. Der Trecker JCB Fastrac hatte eine tiefergelegte Kabine, eine ultraleichte Alu-Karosserie, einen 1.014-PS-Motor, eine Eiswasserkühlung, einen Turbolader und eine stark verbesserte Aerodynamik. ▶

Fotos Picture-Alliance/Photoshot/Band Photo, JCB

Trinktalent.

Peter Dowdeswell trinkt eineinhalb Liter Bier in 5,4 Sekunden. Für 45 Liter brauchte er nur drei Stunden und schaffte es damit ins Guinness-Buch der Rekorde. Der Engländer kann diese Mengen unbeschadet vertragen, weil angeblich der Alkohol keine Wirkung auf ihn hat. Dowdeswell ist zudem auch noch ein ziemlich guter Esser. 5,44 Kilogramm Eiscreme verputzte er in 45,5 Sekunden.



639 Jahre dauern- des Konzert.

Wer die Melodie hören will, braucht viel Geduld. Über Jahre ist immer nur ein Akkord zu hören. Seit 2001 wird in der Burchardi-Klosterkirche in Halberstadt das langsamste und wohl auch längste Musikstück der Welt aufgeführt: Die Komposition „Organ²ASLSP (as slow as possible)“ des Komponisten John Cage ist auf 639 Jahre angelegt. 1985 entstand das Stück in einer Fassung für Klavier, zwei Jahre später bearbeitete John Cage es für die Orgel. Der Komponist gab vor, das Stück „so langsam wie möglich“ aufzuführen.

Fotos © Nitr - stock.adobe.com, © sashapritchard - stock.adobe.com, picture alliance/dpa/dpa-Zentralbild/Klaus-Dietmar Gabbert, picture alliance/blickwinkel/AGAM/T. Douma

Langsam wie die Dampfloek.

In Berlin bewegen sich Fahrzeuge im Durchschnitt mit gemächlichen 24,5 Kilometern pro Stunde durch die Straßen. Zu diesem Ergebnis kam eine Studie des privaten Unternehmens Itis Holding im Jahr 2008. Darin wurden 30 europäische Metropolen untersucht und die Werte aus Tag und Nacht, Rushhour und freier Fahrt gemessen. Am schnellsten kommt man demnach in Barcelona mit 35 Stundenkilometern durch die Stadt. Das bewegt sich auf dem Niveau der Reisegeschwindigkeit von Dampflokomotiven im Jahr 1850.



Zuckende Muskeln.

Die Muskeln im Hals einer Wasserfledermaus spannen und entspannen sich 200 Mal pro Sekunde. Damit sind sie 20 Mal schneller als der Muskel, der unser Blinzeln kontrolliert, der schnellste menschliche Muskel. Diese starke Schwingung im Kehlkopf der Fledermaus produziert Rufe, die die Tiere zur Orientierung und zur Jagd nutzen. Solche schnellen Muskeln sind sonst nur bei Klapperschlangen, einigen Fischen und Vögeln bekannt, aber nicht bei anderen Säugetieren. ▶▶



Langsam, aber stetig.

Die Wüstenrose ist das Kamel unter den Pflanzen. Sie kommt mit harschen Bedingungen zurecht und kann Dürren überleben, weil sie in ihrem dicken Stamm Wasser speichert. Ihre Heimat sind die Steppen Afrikas und Arabiens. Wer sie bei sich zu Hause auf der Fensterbank hält, muss allerdings feststellen, dass sie nur sehr langsam wächst. Dafür kann sie aber mehrere Hundert Jahre alt werden. Mit ihrem bizarr geformten Stamm sieht sie aus wie ein kleiner Baum, aus dem zartrosa blühende Trichterblumen und grün glänzende Blätter wachsen. Aber Vorsicht, der zarte Schein trügt: Der Milchsaft der Wüstenrose ist giftig. •

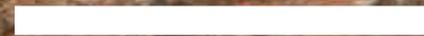


Foto © Vladimir Melnik - stockphoto.com

Die Wüstenrose ist als Zimmerpflanze nicht weit verbreitet, aber für die sonnige Fensterbank durchaus ein Geheimtipp. Als Steppenpflanze ist sie von Natur aus an große Hitze und trockenen Boden angepasst.



Zeitlose Architektur.

Eine Position von
Architektin Prof. Hilde Léon.

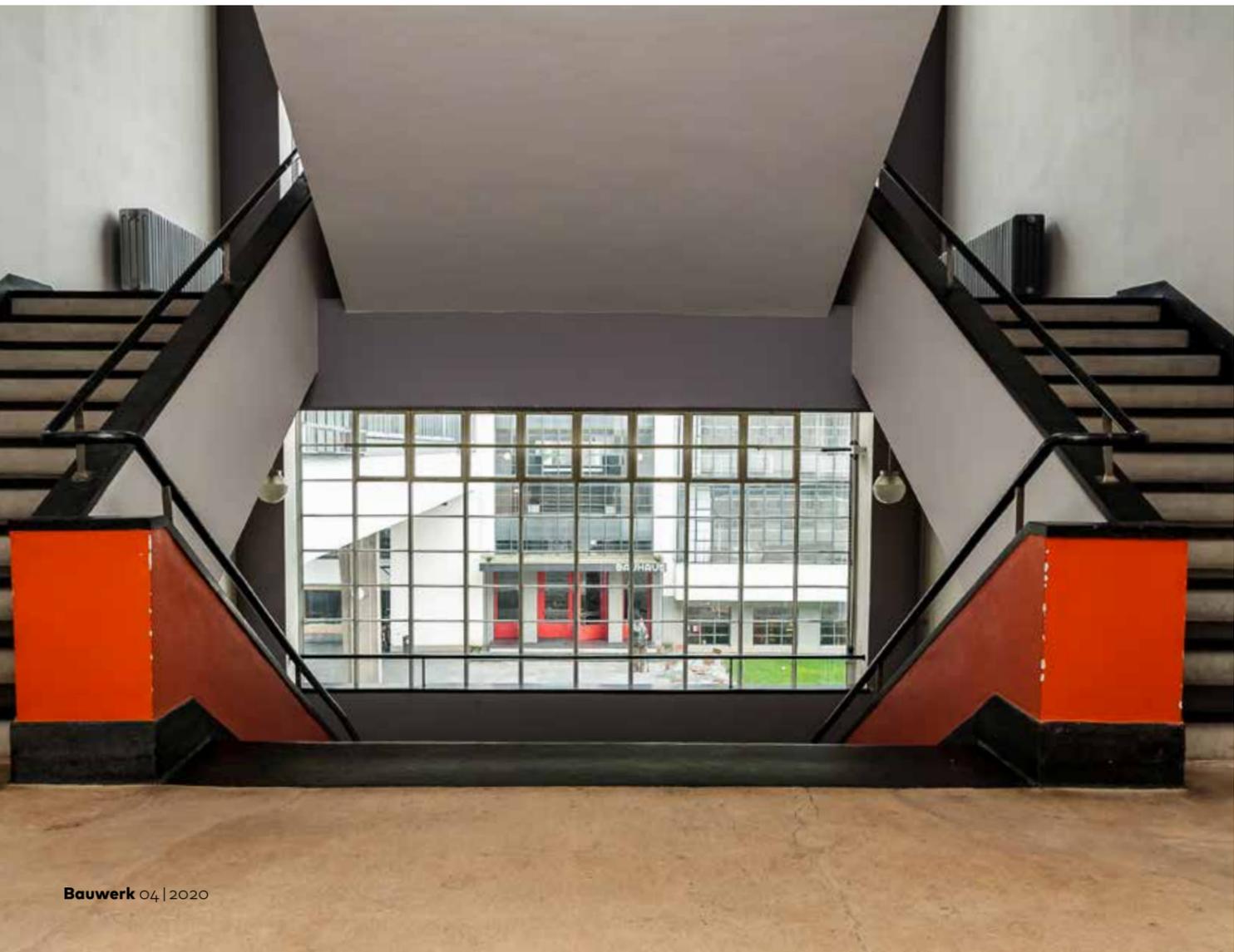
Über die Architektin Hilde Léon.

Hilde Léon ist Architektin und Geschäftsführerin des Architekturbüros léonwohlhage, das sie 1987 gemeinsam mit Konrad Wohlhage († 2007) in Berlin gründete. Sie studierte Architektur an der Technischen Universität Berlin und vertiefte ihr Studium mit einem Stipendium des DAAD an der Universität Venedig.

Parallel zu ihrer professionellen Entwicklung als Architektin ist Hilde Léon in Lehre und Forschung tätig. Von 1997 bis 1999 hatte sie eine Gastprofessur an der Hochschule für bildende Künste Hamburg inne. 2000 wurde sie als Professorin an die Leibniz Universität Hannover berufen und nimmt derzeit das Amt als Dekanin der Fakultät für Architektur und Landschaft wahr.

Foto Christine Fenzl

Treppenhaus im **Bauhaus Dessau**. Das Gebäude entstand von 1925 bis 1926 nach Plänen von Walter Gropius und diente in den Folgejahren als Schulgebäude für die Kunst-, Design- und Architekturschule Bauhaus. Mit dem Zweiten Weltkrieg begann die Leidenszeit der Immobilie. Vor allem ein Brand nach einem schweren Luftangriff hatte zerstörerische Kraft. Dem Verfall wurde aber entgegengewirkt. Ab 1965 fanden Rekonstruktionen, Restaurierungen und in Teilen auch Modernisierungen statt. In den Jahren 1996 bis 2006 wurde das Bauhaus Dessau für 17 Millionen Euro nach den Plänen der 1920er Jahre und denkmalpflegerischen Prinzipien instand gesetzt und restauriert. Heute wird das Gebäude von der Stiftung Bauhaus Dessau genutzt.



Man kann Architektur nicht zeitlos entwerfen. Ob eine Architektur über die eigene Zeit hinauswirkt, das entscheidet nicht der Architekt selbst. Aber auch dann ist sie mit ihrer Zeit verbunden.

Trends kommen. Trends gehen. Mal schnell. Mal langsam. Trends sind immer ein zeitlich begrenztes Phänomen und damit alles andere als zeitlos. Und ich bin überzeugt, dass man eins nicht kann: sich seiner Zeit komplett entziehen, auch wenn man sich den schnellen Trends widersetzen möchte. Wer meint, sich den Einflüssen seiner Zeit entziehen zu können, liegt in jedem Fall falsch. Trends zu folgen, sich Trends zu entziehen, sind die zwei Seiten der gleichen Medaille. Es gibt wenige Architekten, Künstler oder Kulturschaffende, die in ihrem Werk ihrer Zeit voraus sind, die eben nicht nur Trendsetter sind, sondern eine neue Entwicklung einleiten. Das ist in den seltensten Fällen ein Individuum, sondern ein reißender Strom, ein gutes Klima von sozialen Bedingungen und politisch-ökonomischen Umständen. Dann kann mehr entstehen, etwas radikal anderes, das in seinem Anderssein wiederum unmittelbar mit der Kultur seiner Zeit verbunden ist.

Ein Architekt, der seinem Auftraggeber einen zeitlosen Entwurf vorstellt, gibt ein viel zu großes Versprechen ab. Ob ein Werk seine Zeit überdauert und möglicherweise eine Referenz für die Zukunft wird, das entscheidet nicht der schaffende Architekt selbst, sondern die Rezeption des Werkes.

Kommt Zeit, kommt Rat?

Ab und an kommt die Frage auf, ob das Bauhaus, also die Moderne der 1920er Jahre, eine zeitlose Architektur ist. Ja, die Architektur selbst konnte sich im Laufe der Jahre behaupten, hat ihre Zeit überlebt und ist heute noch wirkungsmächtig. Wir sollten allerdings nicht vergessen, dass diese Architektur in ihrer Zeit nur von wenigen goutiert und mehrheitlich massiv abgelehnt wurde.

Dazu ein Beispiel: Die Villenbewohner in Berlin-Zehlendorf waren damals alles andere als begeistert über die neuen Nachbarn in den kleinen kubischen Reihenhäusern mit ihren Flachdächern der Architekten Taut, Salvisberg und Häring. Der Protest war groß. Heute aber – rund hundert Jahre später – hat sich eine grundsätzlich positive Haltung auch in der Allgemeinheit manifestiert. Warum? Weil die Gebäude zum einen den Qualitätsanspruch erfüllen, der den Stempel „zeitlose Architektur“ erlaubt. Und weil sie zum anderen mittlerweile über mehrere Architektur-Epochen hinweg für Begeisterung gesorgt haben. Sie haben den richtigen Grad an Prägnanz und punkten zudem auch mit unaufdringlicher Wirksamkeit. Übrigens gehört diese Waldsiedlung Zehlendorf inzwischen zum Weltkulturerbe. ▶

Foto © Stockfotos-MG - stock.adobe.com

Können Gebäude den Effekt von Geschwindigkeit vermitteln?

Hilde Léon: „Schnelligkeit kann man mit einer gewissen Leichtigkeit zumindest andeuten. Und welcher Architekt träumt nicht von schwebenden Häusern? Da macht uns die Erdanziehung jedoch einen Strich durch die Rechnung. Aber ein Gebäude muss in optischer Hinsicht ja nicht immer so fest mit dem Boden verankert sein. Zumindest kann man den Eindruck eines ‚Schwebens‘ schaffen, indem man beispielsweise Auskragungen ermöglicht. Kommt dazu eine Gesamtfigur, in der durch Krümmungen und das augenscheinliche Wegklappen von Wänden weiter zur Leichtigkeit beigetragen wird, kommt gefühlt durchaus eine Geschwindigkeit ins Spiel.“

Andersherum funktioniert es eben auch. Man kann eine Schwere mit seinem Bauwerk erzeugen, die Bodenhaftung stärken, die Präsenz im Stadtraum erhöhen und damit auch Halt im Kontext geben.“

Ein architektonischer Entwurf kann erst einmal nur anspruchsvoll, nicht aber zeitlos sein. Wir Architekten können nur die Basis schaffen, über den Rest entscheidet die Gesellschaft im Laufe der Zeit.

Nicht aus dem Konzept bringen lassen.

Wie aber erfüllt man den Qualitätsanspruch, von dem ich gerade gesprochen habe? Ein überzeugender architektonischer Entwurf hat einen eigenen Ausdruck, auch wenn Geschmäcker völlig verschieden sind. Mit den Kriterien schön und hässlich kommt man nicht wirklich weiter. Aber eines eint Immobilien, die das Potenzial haben, ihre Zeit zu überleben: Man spürt, dass den Gebäuden eine Idee zugrunde liegt und dass diese auch durchgehalten wurde. Dazu ein Beispiel: Arne Jacobsen ist wohl der bedeutendste Architekt der Nachkriegszeit aus Dänemark. Er hat sich der kühlen, klaren Moderne verschrieben. Seine Entwürfe sind sehr strukturell. Das Gymnasium Christianeum in Hamburg beispielsweise ist von ihm entworfen. Und ganz unabhängig davon, ob das Gebäude meinem Geschmack entspricht oder nicht, sind Idee und gestalterische Umsetzung schlüssig und überzeugend. Die zurückhaltende Einordnung in den grünen Stadtkontext des Villenvororts Othmarschen geht einher mit einer ideenreichen räumlichen Umsetzung, und das zieht sich bis zum Türkopf und zur Farbwahl, ja sogar bis zu den Möbeln und damit bis ins letzte Detail durch.

Für morgen und auch übermorgen.

Darüber hinaus ist das Attribut zeitlos auch unmittelbar mit dem Thema Nachhaltigkeit verknüpft. Abreißen und Neumachen ist ein Produkt der Moderne. In meinen Augen ist Erhalten und Weiterentwickeln etwas Erstrebenswertes, auch wenn es für alle Beteiligten, Bauherren wie Architekten, sehr anstrengend sein kann. Denn Architektur und deren Bestand sorgen mit für die Identität einer Nachbarschaft, für eine Stadt, sogar für ein Land. Für uns Architekten heißt das im Umkehrschluss, dass Gebäude auch ein Stück weit losgelöst von ihrer Nutzung entworfen werden müssen. Das müssen wir einfach im Auge behalten. Die Funktionsweise unserer Wirtschaft ist dafür sicher nicht ideal, denn die Immobilie wird heute als Ware gesehen, die irgendwann abgeschrieben ist und damit indirekt für den Abriss freigegeben wird. Aber wir können auch mit Qualität auf das Ziel der Langlebigkeit einzahlen. Einen großzügigen Charakter erzeugt man beispielsweise nicht nur durch offene Grundrisse, sondern auch mit entsprechenden Raumhöhen, Fluchten oder Sichtachsen, eben mit Qualitäten für den Raum und den umgebenen Freiraum.

Fordern und fördern.

Was bei alledem nicht vergessen werden darf: Gute Architektur ist nicht allein eine Leistung des Architekten. Auch Stadt und Bauherr nehmen wichtige Rollen ein. Sie geben die Rahmenbedingungen und damit den Spielraum vor. Außerdem können sie den Architekten fordern. Sie sollten Sparringspartner sein und einen klaren und hohen Anspruch formulieren. So kann in Zusammenarbeit Großartiges entstehen. Und vielleicht sogar ein beispielhafter Zeitzeuge, an dem die Jahre und damit auch die Trends nur so vorbeirauschen werden. •



Fotos: alwilsobott

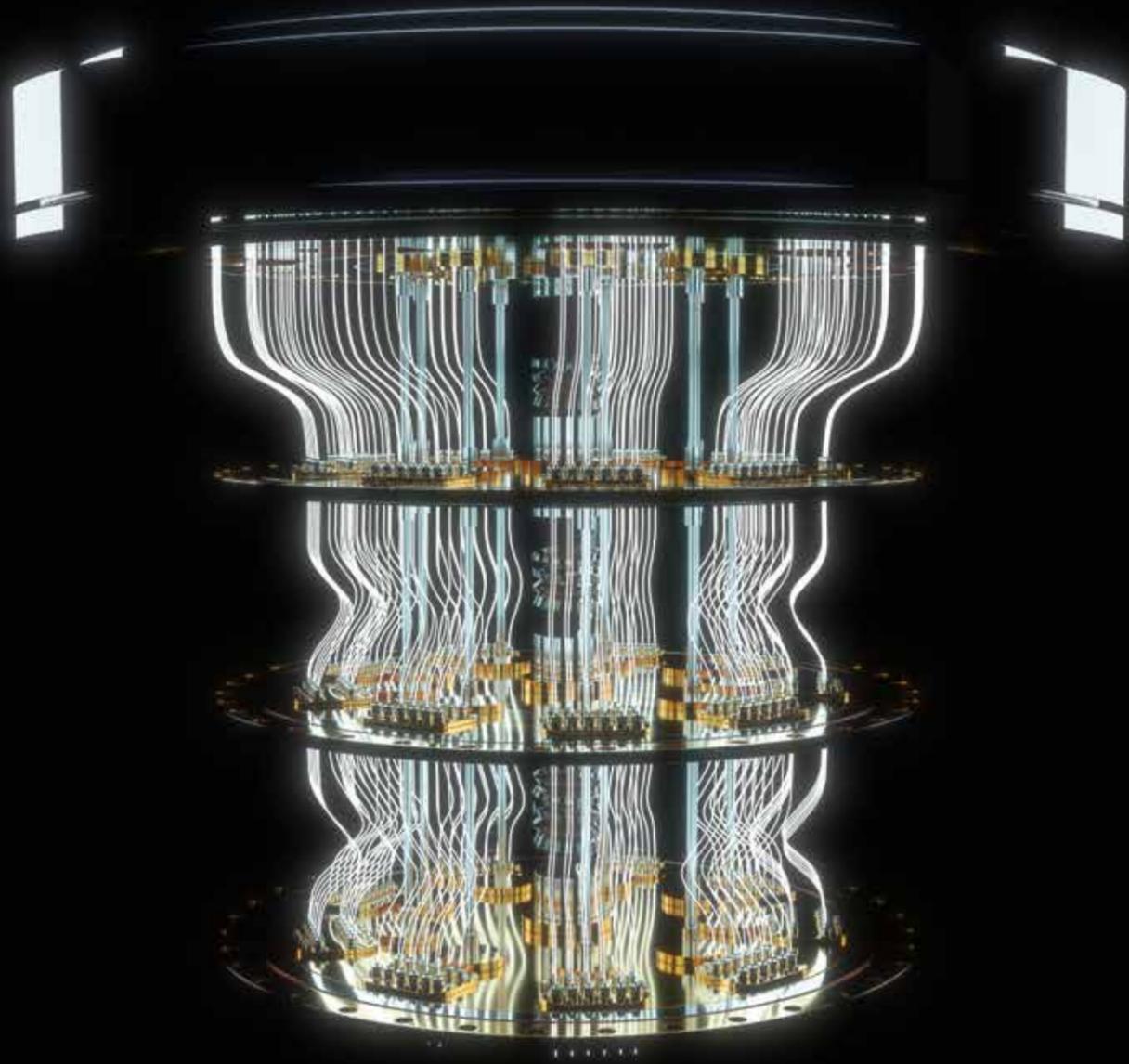
LIST Gruppe

Gemeinsames Projekt: Büro- und Geschäftshaus Hannover-Vahrenwald.

An einer der größten Verkehrsadern Hannovers, der Vahrenwalder Straße, ist in den vergangenen knapp zwei Jahren ein neues Entrée für Hannovers Innenstadt entstanden: Die Unternehmen der LIST Gruppe haben dort ein Büro- und Geschäftshaus mit einem Mix aus Hotel-, Büro- und Handelsflächen entwickelt und gebaut.

Die architektonische Komposition stammt von Léon Wohlhage. Optisch orientiert sich die Immobilie an der direkten Nachbarschaft, in der sich auch das historische Continental-Gebäude befindet. Der Neubau fügt sich damit perfekt in den Ortsteil ein. Gleichzeitig ist es mit der abgerundeten Backsteinfassade gelungen, einen ganz eigenen Charakter zu erzeugen.

Ob das reicht für den Stempel „zeitlose Architektur“? Das werden wir wohl erst in 100 Jahren wissen. Vielleicht schon etwas früher.



Auf den ersten Blick sieht ein Quantencomputer aus wie ein riesiger Kronleuchter aus Kupferrohren und Drähten.

QUANTENCOMPUTER.

Ein Erklärungsversuch für etwas, das selbst nicht alle Quantenphysiker wirklich verstehen.

QUANTENCOMPUTER SOLLEN SCHNELLER, EFFIZIENTER UND LEISTUNGSSTÄRKER SEIN ALS BISHERIGE SUPERCOMPUTER. EXPERTEN HOFFEN, DASS SIE BLITZSCHNELLE DATENBANKSUCHEN, ROUTENOPTIMIERUNGEN UND SIMULATIONEN ERSTELLEN KÖNNEN. QUANTENRECHNER SOLLEN HELFEN, NEUE MATERIALIEN FÜR LEICHTERE FAHRZEUGE UND BATTERIEN ZU FINDEN. DOCH NOCH IST SO EIN EINSETZBARER WUNDERRECHNER NUR EINE ZUKUNFTSVISION.

DIE IDEE.

Quantencomputer führen unvorstellbar viele Rechenoperationen in kürzester Zeit durch und sollen so selbst komplizierte Codes knacken können. Die Idee ist nicht neu. Bereits 1981 spekulierte der Physiker Richard Feynman, ob und wie man die seltsamen Gesetze der Quantenwelt für Computer nutzen könnte. Quantenphysik ist die Welt des Allerkleinsten wie der Elektronen, Photonen oder Quarks.

DAS ZIEL.

Quantencomputer sollen Probleme lösen, an denen selbst die größten Supercomputer bislang scheitern. Man hofft, dass Quantencomputer einmal in der Lage sein werden, komplizierte Verschlüsselungen innerhalb von wenigen Sekunden zu knacken, für die herkömmliche Computer Tausende von Jahren bräuchten. Sie sollen in Bereichen eingesetzt werden, in denen hochkomplexe Simulations- oder Optimierungsaufgaben gelöst werden müssen. Quantencomputer könnten zudem dazu beitragen, neue Medikamente zu entwickeln oder den Straßenverkehr durch komplexe Simulationen zu optimieren oder Anwendungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz und andere Big-Data-Anwendungen zu errechnen. Auch Geheimdienste und Militärs interessieren sich für Quantencomputer. ▶

DIE ARBEITSWEISE DES HERKÖMMLICHEN COMPUTERS.

Heute gängige Computer, Smartphones und Taschenrechner arbeiten mit Bits. Die Computerchips speichern oder verarbeiten jede Zahl, jedes Wort und jeden Punkt eines Bildes als Kombination der Ziffern 0 und 1. Ein Bit kann also nur zwei Zustände annehmen: entweder den Wert 0 oder 1.

DIE INNOVATION DES QUANTENCOMPUTERS.

In der Welt der Quantenphysik wird es komplizierter. Die Quantencomputer verwenden Quantenbits, auch Qubits genannt. Sie können entweder im Zustand 1 oder 0 sein. Aber sie können auch beide Zustände, 0 und 1, gleichzeitig annehmen und unendlich viele Zustände dazwischen. Das Bizarre ist also: Ein Teilchen kann in demselben Moment zwei gegensätzliche Eigenschaften haben. Man kann sich das anhand einer Münze veranschaulichen. Stellt sie ein klassisches Bit dar, kann man sie entweder mit Zahl oder Kopf nach oben legen, das wäre eine 0 oder eine 1. Ein Qubit dagegen wäre eine in die Luft geworfene Münze, die sich schnell um sich selbst dreht und bei der man nicht sagen kann, ob Kopf oder Zahl oben ist. Quantencomputer können so alle möglichen Kombinationen gleichzeitig ausprobieren, anstatt sie nacheinander auszurechnen. So sind sie in der Lage, viel effizienter Rechenoperationen auszuführen als die herkömmlichen Bits.

DIE MYSTERIÖSEN PRINZIPIEN DER QUANTENPHYSIK.

Die Eigenschaften der Quantenbits klingen ziemlich mysteriös. Denn in der Welt der Quanten gelten Gesetze, die unseren Alltagserfahrungen widersprechen. Aber selbst, wenn man die Physik dahinter nicht versteht, lässt sich nachvollziehen, dass sich dadurch der Rechenraum exponentiell vergrößert: Zwei herkömmliche Bits können gemeinsam nur eine der folgenden vier Kombinationen einnehmen: 0-0, 1-1, 1-0 oder 0-1. Zwei Qubits hingegen können alle vier Zustände zur selben Zeit einnehmen. Vier Qubits können somit die Zustände von 16 Bits abbilden. Ihre Rechenkraft steigt also exponentiell. Übrigens: Wer die Quantenphysik nicht versteht, der braucht sich keine Sorgen zu machen. Selbst viele Quantenphysiker sagen, dass sie sie nicht wirklich verstehen. Die Vorgänge in der Quantenphysik sind ziemlich seltsam und fordern den gesunden Menschenverstand heraus.

STAND DER FORSCHUNG.

Weltweit liefern sich Firmen einen Wettkampf um die Entwicklung des Quantencomputers. So ließ beispielsweise ein Google-Team im Herbst 2019 einen Quantencomputer in drei Minuten und 20 Sekunden eine Berechnung durchführen, für die ein herkömmlicher

Supercomputer angeblich 10.000 Jahre gebraucht hätte. So beurteilen es zumindest die Hersteller. Andere Wissenschaftler bezweifeln das allerdings und stellen die Relevanz dieser Berechnung infrage.

DIE GROSSE HERAUSFORDERUNG.

Wissenschaftler schätzen, dass es noch Jahre dauern wird, bis ein universell einsetzbarer Quantencomputer Wirklichkeit sein könnte. Die Schwierigkeit ist, dass mit der Zahl der Qubits auch die Fehler zunehmen. Kleinste Störungen führen dazu, dass die Rechenleistung zusammenbricht. Es ist noch nicht erwiesen, dass ein Quantencomputer über Stunden, Tage oder sogar Jahre stabil laufen kann. Das Herzstück des Rechners, der Prozessor, ist sehr sensibel. Daher braucht er eine komplexe Apparatur, die ihn von der Außenwelt abschirmt. Die Umgebungstemperatur muss beispielsweise auf etwa minus 273 Grad Celsius gekühlt werden. •



Und was ist ein Superrechner?

Die Höchstleistungsrechner haben die Art des Forschens verändert. Sie bilden die Basis für immer genauere Modellrechnungen und hoch aufgelöste Simulationen für die Grundlagenforschung in beinahe allen Bereichen. Wissenschaftler können mithilfe der Supercomputer schneller und gezielter Daten verarbeiten und Szenarien modellieren.

Diese Supercomputer unterscheiden sich von dem klassischen Schreibtischcomputer dadurch, dass die Anzahl der Prozessoren enorm erhöht ist. Die einzelnen Bestandteile sind somit nicht schneller getaktet, sondern die Aufgaben werden parallel bearbeitet. Aber auch diese Hochleistungsrechner stoßen an die Grenzen ihrer Kapazitäten. Und genau da sollen in Zukunft Quantencomputer weiterhelfen.

Die drei leistungsfähigsten Rechenzentren Deutschlands sind unter dem Dach des „Gauss Centre for Supercomputing“ (GCS) vereint: das Höchstleistungsrechenzentrum Stuttgart (HLRS), das Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Garching (LRZ) und das Jülicher Supercomputing Centre (JSC). Die EU-Kommission hat im Oktober 2020 den französischen Anbieter Atos beauftragt, in Italien einen der schnellsten Supercomputer der Welt zu bauen. Ende 2021 soll er startklar sein.

IN EINER WELT IM WANDEL DENKEN WIR SCHON HEUTE AN DIE IMMOBILIE VON MORGEN.



WIR CHECKEN FÜR SIE EIN!

Ob Investor, Projektentwickler oder Hotelbetreiber: Unsere **Hotel-Experten** stehen Ihnen zur Seite, wenn es darum geht, den komplexen Herausforderungen dieser vielseitigen Assetklasse zu begegnen. **Profitieren Sie auch von unserem Know-how in den Segmenten Büro, Industrie, Logistik, Einzelhandel, Grundstücke und Wohnimmobilien.**

www.realestate.bnpparibas.de



BNP PARIBAS REAL ESTATE

Immobilienberatung
für eine Welt im Wandel

SO WERDEN
SIE GESTRESST UND
UNENTBEHRLICH.

Fünf Tipps für mehr Hektik.



Wer Stress hat, hat viel zu tun. Dem wird viel anvertraut. Der ist halt einfach wichtig. Ein Schlitzohr, wer da Böses denkt, wenn jemand hektisch zwischen Meetings, Aufgaben und Kollegen hin- und herspringt. Kann das etwa eine Taktik sein?

Alle reden von Entschleunigung. Aber will man im Ranking der Unentbehrlichen weiter nach oben klettern, scheinen doch gerade Hektik und Stress die einfachsten Mittel. Und es ist gar nicht so schwer – halten Sie sich einfach an die folgenden fünf Regeln und Sie werden binnen kürzester Zeit selbst daran glauben, dass Ihre Hektik der Beweis für Ihre Leistungsfähigkeit ist.

1 Kaffee, jede Menge Kaffee!



Mit jeder Tasse Kaffee wird der Körper durch die Produktion von Adrenalin etwas mehr in Stress versetzt. Ein gutes Argument für den massenhaften Konsum des schwarzen Goldes.

2 Immer schön als Letzter das Büro verlassen.

Die meisten Kollegen haben ihre Routinen und verlassen oft zur gleichen Zeit das Büro. Man bekommt schnell heraus, ab welcher Uhrzeit sich in der Regel die Reihen lichten. Und zack sind Sie der Letzte. Aber Vorsicht: Packen Sie lieber noch zehn Minuten obendrauf – es kann immer mal sein, dass sich jemand draußen vor der Tür verquatscht. Dann ist Ihre Zeit zum Gehen gekommen. So waren Sie keine Minute zu lang im Büro, aber genau das weiß ja niemand. Sie können am nächsten Morgen also gerne ab und an im Nebensatz auch noch fallen lassen, dass es wieder spät geworden ist.

3 Erst die Mehrstimmigkeit macht Klingeltöne wirklich wirkungsvoll.

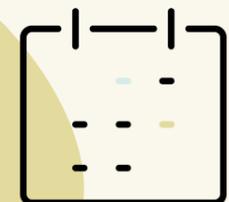
Lassen Sie Ihre Kollegen wissen, wenn Sie jemand erreichen will. So lautstark wie möglich. Vielleicht bekommen Sie es ja hin, dass das Telefon, der PC und die Smartwatch gleichzeitig – am besten mit unterschiedlichen Melodien – klingeln.



4 Nie beim ersten Anruf den Hörer abnehmen.

Wer erreichbar ist, hat Zeit. Und wer Zeit hat, ist nicht in Hektik. Das geht natürlich nicht, das versteht sich von selbst.

5 Möglichst viele Überlappungen im Kalender.



Auch wer pünktlich zu einem Termin kommt, hat Zeit. Nicht auszumalen, welches Bild dabei von Ihnen entstehen könnte. Also sorgen Sie besser vor. Zeitlich passende Anschlusstermine darf es nicht geben. Mindestens fünf Minuten Überlappung müssen drin sein. Das erfordert ein wenig organisatorisches Geschick, mit der Zeit wird es Ihnen aber leichter fallen. •

Teil 2

Geschwindigkeitsrekorde der besonderen Art.

Schneller als Usain Bolt.

Die Silberameise aus Nordafrika erreicht Geschwindigkeiten von 85,5 Zentimetern pro Sekunde, wenn sie mit voller Kraft läuft. Umgerechnet auf ihre Körpergröße schlägt sie damit den Gepard. Denn bei Höchsttempo legt die Silberameise in einer Sekunde eine Strecke zurück, die dem 108-Fachen ihrer eigenen Körperlänge entspricht. Ein Gepard schafft nur das Fünffache seiner Körperlänge in einer Sekunde. Und der schnellste Mensch, Usain Bolt, rannte nur etwa das Fünffache seiner eigenen Körperlänge pro Sekunde, als er 100 Meter in 9,58 Sekunden lief.

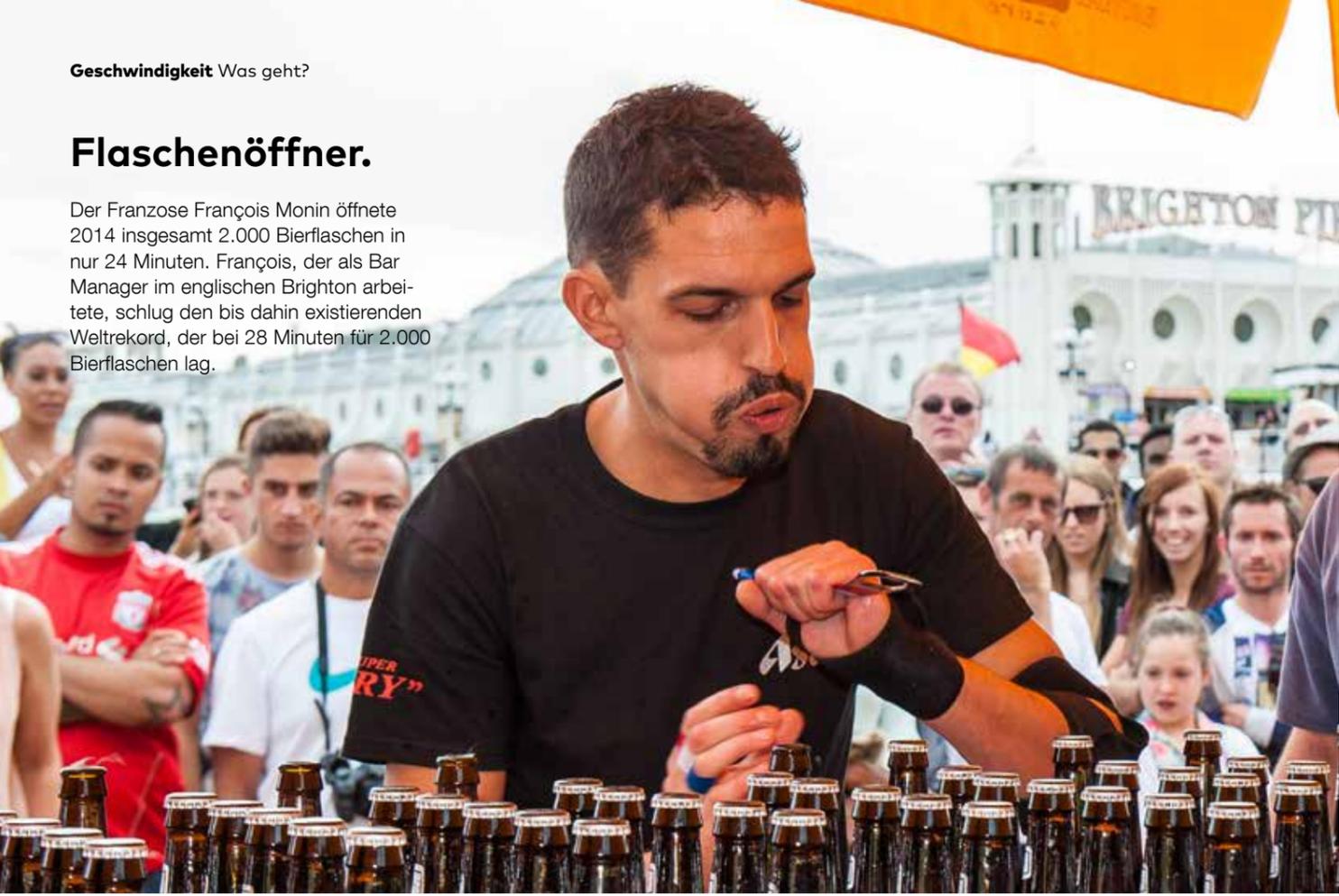


Rasender Käse.

Jedes Jahr im Mai findet im Südwesten Englands das Cheese-Rolling statt, die Meisterschaft des Käserollens. Der Höhepunkt der Veranstaltung ist der Augenblick, wenn der Zeremonienmeister einen ordentlichen Laib Käse einen steilen Hang hinabschleudert. Die Teilnehmer stürzen hinterher, um den Käse vor der weißen Linie im Tal einzuholen. Ihre Chancen sind allerdings nicht besonders gut. Denn der Käse erreicht Spitzengeschwindigkeiten von mehr als 100 Stundenkilometern. ▶

Flaschenöffner.

Der Franzose François Monin öffnete 2014 insgesamt 2.000 Bierflaschen in nur 24 Minuten. François, der als Bar Manager im englischen Brighton arbeitete, schlug den bis dahin existierenden Weltrekord, der bei 28 Minuten für 2.000 Bierflaschen lag.



Eier verschlingen.

Es gibt Menschen, die ihr hartgekochtes Frühstücksei ganz genüsslich und langsam genießen. Leah Shutkever zählt nicht dazu. Die Britin ist die Weltmeisterin im Schnellessen von Soleiern. Am 1. Mai 2019 brauchte sie nur 7,8 Sekunden, um 3 Soleier zu essen. Damit übertraf sie den vorherigen Weltrekord von 21,09 Sekunden und schaffte es ins Guinness-Buch der Rekorde. Ihr Trick: Sie verschlang die Eier im Ganzen.

Langsamste Achterbahn.

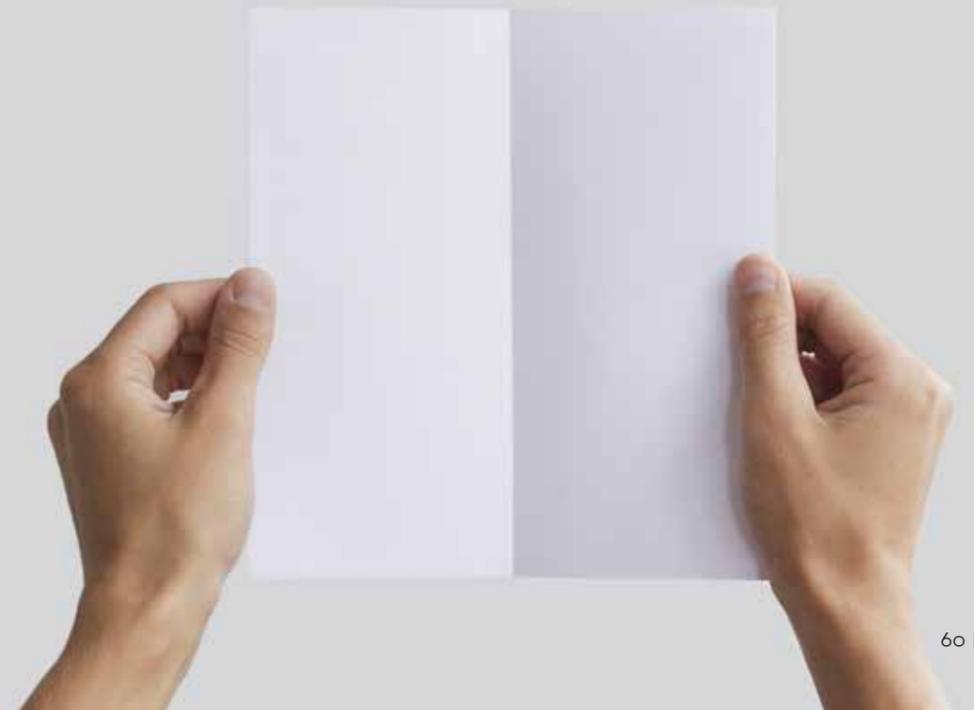
Sie bietet weder Loopings noch starkes Gefälle. Im SkyCycle im japanischen Freizeitpark Washuzan müssen die Besucher selbst in die Pedale treten. Die Waggons werden mit Körperkraft angetrieben. Trotzdem braucht man gute Nerven und sollte schwindelfrei sein, denn die Wagen fahren in schwindelerregender Höhe und ohne Absicherungen. Dafür hat man einen spektakulären Blick über die Stadt Okayama und auf die Shimotsui-Seto-Brücke.



Fotos Julia Claxton/Alamy Stock Foto, ©Karina Baumgart - stock.adobe.com, picture-alliance/dpa / Washuzan Highland, ©OBprod - stock.adobe.com

Superfalter.

Der Japaner Akimichi Hattori benötigte nur 7,03 Sekunden, um ein Papierflugzeug mit scharfer Spitze zu falten und fliegen zu lassen. Das Flugzeug musste mindestens sieben Mal gefaltet und mindestens zwei Meter weit geworfen sein. Damit hält Akimichi Hattori seit dem 3. August 2019 den Rekord für das schnellste Falten und Werfen eines Papierflugzeugs. •





Wie schnell muss eine Spedition sein? **Gedanken eines CDOs zum Thema Geschwindigkeit.**

In Immobilien-Assetklassen gedacht, hat die Logistik wohl am ehesten den Ruf, ein Sklave der Geschwindigkeit zu sein. Die Ware muss von A nach B – und das möglichst schnell. Schublade auf, Zeit ist Geld, Schublade zu. Aber geht es in der Logistik wirklich nur darum, auf der Straße das Gaspedal durchzudrücken?

Wir haben bei Hellmann Worldwide Logistics nachgefragt und wurden mit offenen Armen empfangen – zu unserer Verwunderung von Stefan Borggreve, Chief Digital Officer (kurz: CDO). Uns stand also ein Digitalisierungs-Experte Rede und Antwort. Spricht schon einmal dafür, dass Geschwindigkeit für das Unternehmen viel mehr ist als nur ein Synonym für schnellen Transport. Gemeinsam haben wir verschiedene Themenbereiche durchstreift, die sich außerhalb der Straße befinden und in denen das Verhältnis von zurückgelegter Strecke und Zeit auf eine ganz andere Art und Weise eine wichtige Rolle spielt. ▶

Fotos Hellmann Worldwide Logistics



Über Stefan Borggreve.

Stefan Borggreve war nach seinem Studium im Bereich Information Systems in diversen Fach- und Führungspositionen beim global agierenden Logistikdienstleister Hellmann Worldwide Logistics innerhalb der IT tätig. Danach folgte ein Wechsel auf die Geschäftsseite, zunächst als Restructuring Manager einer ausländischen Landesorganisation sowie zuletzt als Chief Operating Officer für die Luft- und Seefracht Deutschland. Seit Juli 2019 verantwortet er die Bereiche Innovation und Transformation als Chief Digital Officer und Mitglied des Executive Boards bei Hellmann.

Bessere Prozesse und der Faktor Mensch.

Die Logistikbranche ist dafür bekannt, dass sie mit kleinen Gewinn-Margen zu kämpfen hat. Gute Ergebnisse werden häufig über große Massen erzielt. Das heißt aber nicht, dass Stellschrauben gar nicht vorhanden sind. Und Hellmann ist gerade dabei, an ebendiesen Stellschrauben zu drehen. Ins Leben gerufen wurde eine Strategie, die die EBIT-Marge bis 2025 von den aktuellen rund 2,5 Prozent auf vier Prozent anheben soll. Unser Gesprächspartner Stefan Borggreve erklärt, was das mit Geschwindigkeit zu tun hat: „Als Global Player machen wir sehr guten Umsatz. Den Gewinn, den wir daraus generieren, können wir im Zeitalter der Digitalisierung jedoch steigern. Das lässt eine ganz einfache Schlussfolgerung zu: Wir müssen unsere operativen Prozesse verbessern und den Kunden einen echten Mehrwert bieten. Und werden wir effizienter, werden wir auch schneller“, ordnet er ein und betont: „Das geht aber nicht von heute auf morgen, sondern nur Schritt für Schritt. Wir sprechen hier von einer erheblichen Ergebnisverbesserung und damit auch von einem echten Change-Prozess.“ Allein das Ausarbeiten der kompletten gemeinsamen Vision im Führungsteam habe schon viel Zeit in Anspruch genommen.

Ein wichtiger Bestandteil im Transformationsprozess des Spediteurs: neue IT-Systeme. „Bei uns sind in so gut wie in jedem Auftrag verschiedene Produktbereiche aus verschiedenen Ländern beteiligt. Die Anzahl an Kombinationsmöglichkeiten ist riesig.“ Im Umkehrschluss hieße das, dass es enorm viele und unterschiedliche Schnittstellen, verschiedenste Perspektiven und

ich bin von dem Gegenteil überzeugt: Die Digitalisierung stellt den Menschen wieder in den Vordergrund des Handelns. Die Zeit des einfachen Abarbeitens von Bereich zu Bereich ist vorbei. Es sind die kreativen Lösungen und das Verständnis von komplexen Zusammenhängen über Bereichs- und Firmengrenzen hinweg, die den Unterschied machen. Der technologische Fortschritt schafft hierbei in einer rasanten Geschwindigkeit viele neue Möglichkeiten, doch nur der Mensch kann am Ende die Lösungen durch innovatives Denken und Handeln herbeiführen“, erklärt der CDO. „Gerade in der aktuellen Corona-Zeit, in der alle verunsichert sind, Verträge plötzlich wieder auf dem Prüfstand stehen und Produktionen teilweise binnen Stunden heruntergefahren werden. Nur wenn wir es schaffen, unsere Teams abzuholen und mit in die neue Arbeitswelt zu nehmen, werden wir effizienter und somit auch schneller.“

Die Datenqualität kann den Unterschied machen.

Prozesse stehen in einem Unternehmen aber natürlich nie für sich. Und auch bei Hellmann liegt der Fokus nicht allein auf der Prozessverbesserung. Ebenso wichtig ist eine hohe Qualität der Daten und ihrer Struktur. Und zwar deshalb, weil auch aus dieser Qualität heraus Geschwindigkeit entsteht. Warum? Das beantwortet uns Stefan Borggreve: „Natürlich müssen wir schnelle Transporte sicherstellen, aber um eines einmal klarzustellen: Wir sind kein Anbieter, der nur über das Ausführen des Transports kommt. Die sogenannte Customer Experience, also die Summe aller Interaktionen zwischen einem Kunden und uns, ist von viel größerer Bedeutung.

hen, ‚hier komme ich immer sofort weiter‘. Diese Art von Geschwindigkeit zeichnet sich dadurch aus, dass sich der Kunde gar nicht erst Gedanken darüber machen muss, wie viel Zeit er gerade aufwendet. Wir haben dann alles richtig gemacht, wenn der Kunde immer genau die Auswahlmöglichkeiten vorfindet, die er gerade braucht, und in Echtzeit volle Transparenz über seine Transporte hat.“

B2B-Lösungen wie Amazon und Co. zeigen, wie es geht. Im Hintergrund sind die Daten so sauber gepflegt und logisch miteinander verknüpft, dass der Nutzer ad hoc alle Infos erhält, die für ihn gerade relevant sind. Er muss weder suchen noch großartig filtern. Ihm wird es so leicht wie möglich gemacht. „Der Kunde hat seine Erfahrungen mit den B2C-Lösungen gemacht und daran müssen wir uns jetzt messen lassen. Und für mich als Digitalisierungs-Beauftragten ist das tatsächlich sogar ein Segen.“ Die Logistik sei mit ihrer globalen und trotzdem sehr kleinteiligen Struktur zwar prinzipiell kein Geschäftsfeld für Disruption, aber Borggreve nimmt eine schleichende Revolution wahr. Und die mache Tag für Tag mehr möglich.

Jederzeit verfügbar – in Echtzeit.

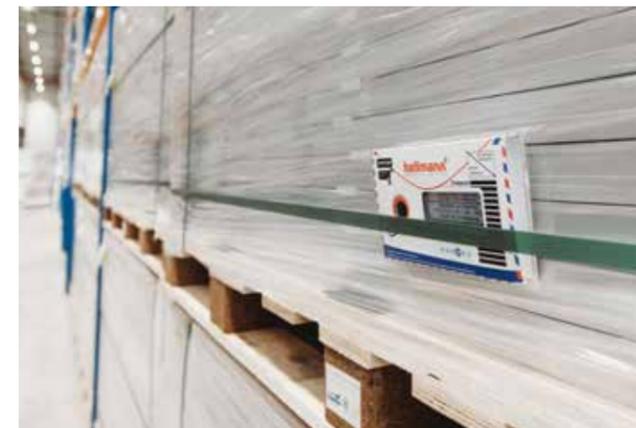
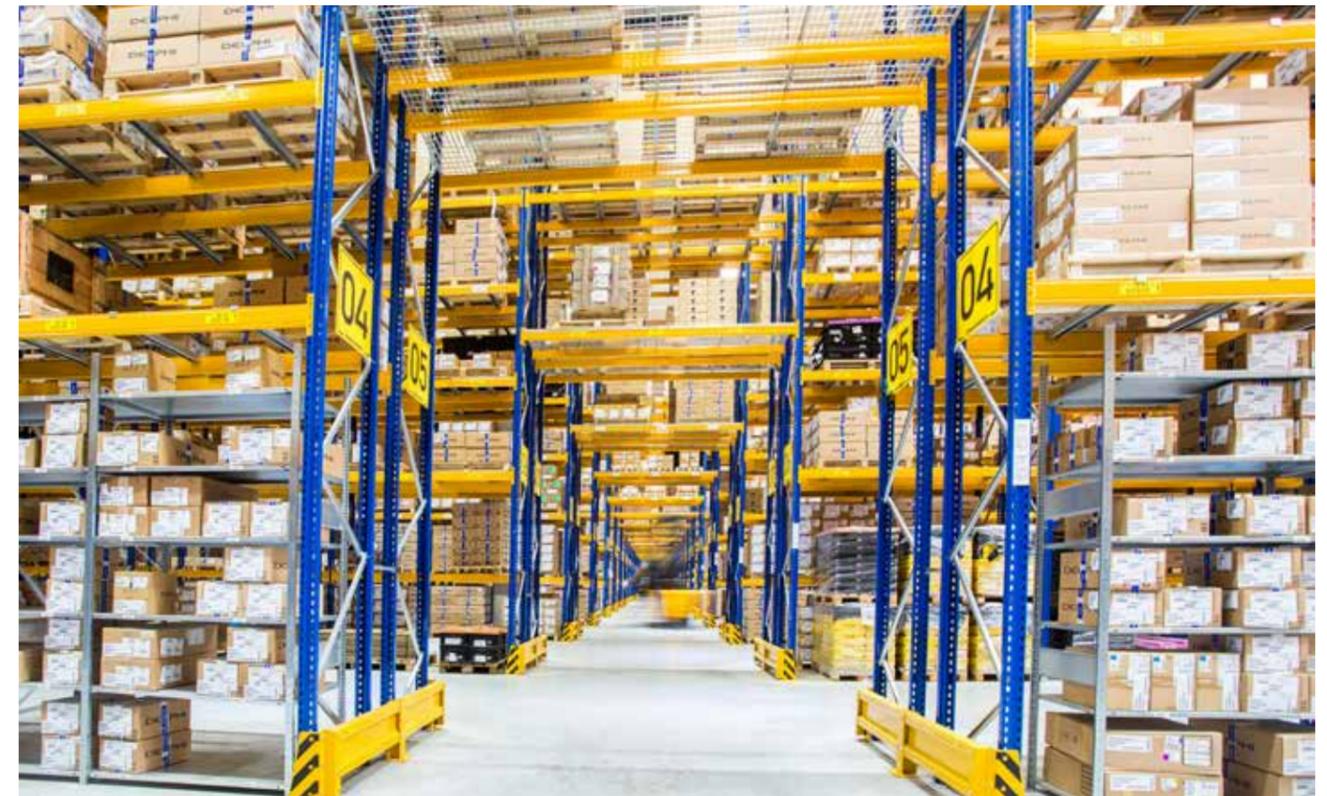
Was wäre aber eine hohe Datenqualität ohne die entsprechende Verfügbarkeit? „Nehmen wir zum Beispiel Airbnb – da habe ich mir als privater Endnutzer mit drei Klicks die Unterkunft in Stockholm gemietet“, erklärt Borggreve. „Das ist mit unseren Abläufen zwar nicht vergleichbar, weil bei unseren Verträgen eher sechs oder sieben ‚Vermieter‘ im Spiel sind. Das zählt für den

„Wir haben dann alles richtig gemacht, wenn der Kunde immer genau die Auswahlmöglichkeiten vorfindet, die er gerade braucht, und in Echtzeit volle Transparenz über seine Transporte hat.“

noch mehr Datensilos gebe. Das alles zusammenzubringen, erfordere Geduld und Ausdauer. „Ich kenne natürlich die allgemein verbreitete Angst, dass die Digitalisierung Arbeitsplätze vernichtet. Aber

Von der Aufgabe eines Auftrages über das Tracking in der Abwicklungsphase und das Einsehen von Rechnungen bis hin zur Ausarbeitung von Sondervorschlägen muss bei dem Kunden das Gefühl entste-

Kunden aber nicht. Aus seiner Sicht geht es um einen Auftrag und nicht um sechs oder sieben. Die Dinge im Hintergrund – sind sie auch noch so komplex – müssen wir im Griff haben.“ Und sind diese Themen ▶



Mithilfe des digitalen Tracking-Systems können die Kunden von Hellmann entlang der kompletten Lieferkette in Echtzeit zum Beispiel sehen, wo sich die Ware befindet, oder überprüfen, ob Temperatur und gegebenenfalls Feuchtigkeit der Ladung passen.

Fotos Hellmann Worldwide Logistics, @kavalls - stock.adobe.com



Die Luftfracht-Spezialisten von Hellmann sind auf allen fünf Kontinenten vertreten und kontrollieren Flugverbindungen, Frachtkonsolidierungen sowie Door-to-Door-Transporte und Express-Lieferungen.

geregelt, brauche es passende Schnittstellen für den Kunden, über die er jederzeit alles einsehen kann. Genauso wie er die Website von Airbnb im Handumdrehen geöffnet hat, dürfe die Hellmann-Lösung auch nur wenige Klicks entfernt sein. „Daten müssen immer in Echtzeit verfügbar sein. In manchen Produktionen sind wir so fest im Ablauf verankert, dass es bei unseren Lieferungen um Stunden oder sogar Minuten geht.“ Auch wenn eine Ware innerhalb der Lieferkette mehrfach übergeben wird, ist bei Hellmann sichergestellt, dass jederzeit digital abrufbar ist, wo sich die Ware gerade befindet.

schritt ausgelöst wird, sobald der LKW in Hamburg einfährt. „Mit unserem Anspruch an Datenqualität und -verfügbarkeit schaffen wir die Basis für das Zukunftsthema der Künstlichen Intelligenz. Es gibt viele spannende Start-ups aus diesem Bereich, mit denen wir Partnerschaften bereits eingegangen sind oder noch eingehen möchten.“ Aber Borggreve betont auch: „Wir können und wollen die Digitalisierung natürlich trotzdem nicht outsourcen. Spezialisten aus einzelnen Fachgebieten holen wir uns gerne von außen dazu, alles Weitere muss aber nah an unserem Kerngeschäft passieren. Indem wir bereichs-

Kultur und die Neugier auf die sich ergebenden Chancen auf das komplette Unternehmen überschwappen.“

Gute Fehler sind schnelle Fehler.

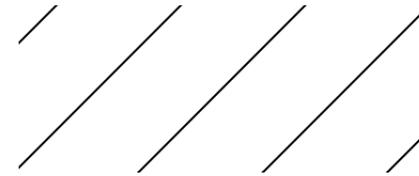
Innovation entsteht somit im Unternehmen selbst. Und auch da kommt es auf das Tempo an, gibt der CDO einen weiteren Einblick: „Ich bin davon überzeugt, dass Fehler die Währung der Digitalisierung sind. Wer nur den sicheren Weg bestreitet

„Ich bin davon überzeugt, dass Fehler die Währung der Digitalisierung sind. Wer nur den sicheren Weg bestreitet und nie ins Risiko geht, der kommt auch nicht voran.“

Auf Basis dessen könnten dann Produktionsprozesse gesteuert werden. Zum Beispiel könne ein Geofence so programmiert sein, dass im zu beliefernden Unternehmen automatisch der erste Produktions-

übergreifend zusammenarbeiten, wollen wir zwei Dinge schaffen. Zum einen dürfen die neuen technischen Lösungen nicht an dem realistischen Bedarf vorbei entwickelt werden. Zum anderen sollen die digitale

und nie ins Risiko geht, der kommt auch nicht voran. Wer erfolgreich sein will, muss auch Fehler machen. Der Trick ist, diese so schnell wie möglich zu machen.“ Es gebe durchdigitalisierte Kunden, die den Spedit-



Nach der Fertigstellung wird **Hellmann Worldwide Logistics** von Wörrstadt aus seinen Kunden **Endress+Hauser**, einen Schweizer Hersteller von Mess- und Automatisierungstechnik, unterstützen.

Foto picture alliance/dpa/Christoph Soeder, Visualisierung Panattoni

teur bei der Entwicklung neuer technischer Themen trieben. Ebenso gebe es Kunden, die von Hellmann mitgezogen werden. In allen Fällen gehe es darum, Innovationskapital dafür bereitzustellen, möglichst schnell aus einer Idee einen Prototyp zu machen. Dieser müsse keineswegs fertig, aber zumindest anfassbar sein. Der Kunde könne dann meist in wenigen Minuten sagen, ob ihn die Innovation voranbringt oder nicht. „In der deutschen Gesellschaft ist eine solche Fehlerkultur leider nicht vorgesehen, auch bei uns im Unternehmen ist deshalb noch ein Weg zu gehen. Innovation bedeutet eben auch, Dinge auszuprobieren, ohne immer direkt einen Business Case entgegengesetzen zu können. Sie sind zwingend notwendig, um am Markt relevant zu bleiben und die Kundenbedürfnisse der Zukunft zu erfüllen. Aber da schließt sich ja der Kreis: Wir stecken wieder mitten in unserem Change-Prozess, für den es Ausdauer und Zeit braucht.“

Ein spannender Einblick in die Welt des Spediteurs. Und der zeigt vor allem eines: Die Branche ist viel facettenreicher, als man es vielleicht auf den ersten Blick vermutet. Logistik findet längst nicht mehr einfach auf der Straße statt. Und Tempo wird auch an ganz anderen Stellen erzeugt. •



LIST Bau Bielefeld errichtet Hellmann-Logistikzentrum im Auftrag von Panattoni Europe.

LIST Bau Bielefeld wurde von dem Full-Service-Entwickler für Logistik- und Industrieimmobilien Panattoni Europe mit dem schlüsselfertigen Neubau eines gut 20.000 qm großen Logistikzentrums in Wörrstadt in Rheinland-Pfalz beauftragt. Abgestimmt ist das Objekt auf die zukünftigen Nutzungszwecke des Mieters Hellmann Worldwide Logistics. Es umfasst eine Lager- und Technikfläche von rund 18.000 qm. Zudem entstehen im Logistikzentrum weitere Büro- (ca. 770 qm) und Mezzanineflächen (ca. 1.540 qm). Für das Dachtragwerk wird bei diesem Bauvorhaben auf den alternativen Baustoff Holz gesetzt.

Seitdem LIST Bau Bielefeld die Baustelle im Juli übernommen hat, hat sich bereits einiges getan. Heute – rund fünf Monate nach Baubeginn – ist die Halle dicht und die Sohle wird zurzeit gegossen. Nach dem Jahreswechsel stehen die Feinmontage der TGA-Gewerke und der Büroausbau auf dem Terminplan. Die Fertigstellung des Logistikzentrums ist für den März 2021 geplant.

Steelcase

Zurück ins Büro

Produkte für die Rückkehr ins Büro bieten Unternehmen die Möglichkeit, mithilfe von bezahlbaren Lösungen ihre Arbeitsumgebungen kurzfristig auszustatten, damit sie ihre Mitarbeiter wieder sicher zurück ins Unternehmen bringen können.

Der Arbeitsplatz spielt für das Wohlbefinden der Mitarbeiter momentan eine noch wichtigere Rolle als zuvor. Abschirmungen zum Nachrüsten, Tischmontierte Abschirmungen, Freistehende Abschirmungen und Zubehör machen Ihren Arbeitsplatz besonders sicher.

Zudem hat Steelcase einen Leitfaden entwickelt, der Denkanstöße sowie Vorschläge zur Gestaltung von Sicherheitsrichtlinien bietet. Mehr Informationen hierzu auf unserer Webseite:

www.steelcase.com/eu-de/postcovid

Modular Shield – Polycarbonat



Retrofitting Shield – Karton

Anzeige

Unsere Produkte zum Nachrüsten sind die schnelle und kostengünstige Lösung für zusätzlichen Schutz am Arbeitsplatz. Sie lassen sich völlig mühelos und unkompliziert an bestehenden Elementen zur Raumteilung anbringen.



Pup-Up Shield – frontal



Gerne können Sie uns nach vorheriger Anmeldung in unserem Learning + Innovation Center im Herzen von München besuchen.

Kontakt: info@steelcase.com
Website: www.steelcase.de

Blitzschnell – oder auch: schneller als der Schall.

Wer kennt das nicht. Es blitzt am Himmel.
Und irgendwer fängt an zu murmeln:
„Einundzwanzig. Zweiundzwanzig. Drei-
undzwanzig. Vierundzwanzig. Fünfund-
zwanzig.“ Bis zum Donner.

Warum das Ganze? Das weiß doch jedes Schulkind: weil man die Sekunden mit der Zahl Drei multiplizieren kann und dann die Entfernung des Gewitters errechnet hat. Wäre in diesem Fall fünf Sekunden mal drei. Da landen wir also bei 15 Kilometern Entfernung. Und versteht man das als grobe Schätzung, stimmt das auch. Aber nochmal anders gefragt: Was versteckt sich hinter dem Multiplikator Drei?

Blitz und Donner entstehen immer gleichzeitig und am gleichen Ort. Während das Licht, also der Blitz, ein Tempo von knapp 300.000.000 Metern pro Sekunde an den Tag legt, ist der Schall, also der Donner, mit 340 Metern pro Sekunde eher der gemächliche Begleiter des Gewitters. Der Faktor Drei stammt von diesen 340 Metern pro Sekunde, die in Kilometer umgewandelt und dann der Einfachheit halber abgerundet wurden. Wer es also genau nehmen möchte, der rechnet in unserem Fall Folgendes: $5 \times 3,4 = 17$ Kilometer. Und wenn man diese Rechnung beim nächsten Blitz-Donner-Gespann wiederholt, weiß man auch direkt, ob das Gewitter gerade im Anmarsch ist oder wegzieht. •

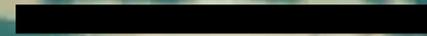


Foto © Ronny Wesche - stock.adobe.com

Im Jahr 2019 gab es insgesamt
329.000 Blitzeinschläge in Deutschland.



NUR DIE RUHE.

Ein Interview mit
Lutz Geißler
über gutes Brot.

Lutz Geißler ist einer der bekanntesten Bäcker Deutschlands. In zahlreichen Brotbackbüchern, seinem Internetblog und in Backkursen erklärt er, warum ein Teig lange reifen sollte und wie man Brote mit knuspriger Kruste und viel Geschmack herstellt. Dabei hat Lutz Geißler keine klassische Bäckerlehre gemacht, sondern Geologie studiert und kam anschließend als Quereinsteiger zum Backhandwerk. Wir haben mit ihm darüber gesprochen, warum so viele Bäcker ihren Broten keine Zeit geben und warum man selbst für das Backen gar nicht so viel Zeit braucht.

Über den Autor.

Lutz Geißler, der Brot-Perfektionist, wie der Feinschmecker ihn nennt, betreibt den Blog www.ploetzblog.de. Etwa 100.000 Leser besuchen seine Seite jeden Monat. Inzwischen arbeitet er als Rezeptentwickler, Kursleiter und Berater in Sachen gutes Brot. Seine Brotbackbücher findet man im Netz gebündelt unter folgender Adresse: www.brotbackbuch.de.

Foto: Ulf Berger/Eugen Ulmer KG

Herr Geißler, folgt man Ihren Rezepten, sollte man am besten schon 24 Stunden bevor man ein Brot isst, anfangen, es zu backen. Was ist falsch daran, ein Brot schnell zu backen?

L. G.: „Es gibt dabei viele verschiedene Aspekte. Im Vordergrund steht für mich der Geschmack. Wenn ich dem Brot die Zeit nehme, fehlt ihm der eigene Geschmack. Es schmeckt natürlich immer nach irgendetwas. Aber wenn ich mit wenig Zeit backe, schmeckt es nach Hefe. Hefe ist für mich nur ein Lockerungsmittel und kein Geschmacksmittel.“

Was passiert, wenn man sich beim Brotbacken viel Zeit nimmt?

L. G.: „Wenn ich dem Teig Zeit lasse, finden ganz viele Fermentationsprozesse statt, die durch Enzyme aus dem Mehl und den Mikroorganismen in Gang gesetzt und beschleunigt werden. Dann schmeckt das Brot, abhängig vom Rohstoff und der Teigführung, immer anders. Je mehr Mikroorganismen und Stoffwechselprodukte beteiligt sind, umso besser und komplexer schmeckt es. Das ist das eine. Das andere ist: Je länger ein Fermentationsprozess dauert, umso bekömmlicher ist das Brot auch.“

Ein Brot, das mit mehr Zeit gebacken wurde, ist auch besser verdaulich?

L. G.: „Ja, genau. Die Pflanze produziert Abwehrstoffe, um nicht von anderen Lebewesen angegriffen zu werden. Diese Abwehrstoffe und weitere Substanzen sind für viele Menschen nicht gut verdaulich. Durch die mehleigenen Enzyme werden sie während der langen Quell- und Reifezeiten abgebaut. Dadurch hat man nicht nur ein gut schmeckendes Brot, sondern auch eines, das nicht auf den Magen schlägt, wie das heute vor allem viele Weizenbrote tun, weil sie viel zu schnell gebacken werden.“

Warum backen trotzdem so viele Bäcker schnell und ohne lange Teigführung?

L. G.: „Das ist einerseits eine Frage des Geldes. Man kann in weniger Zeit mehr herstellen. Wenn der Verbraucher nur auf den Preis und auf das Volumen schaut, steht der Geschmack nicht im Vordergrund. Seit dem Zweiten Weltkrieg werden immer mehr Zusatzstoffe und Verarbeitungshilfsstoffe im Backgewerbe genutzt, die ein super Produkt vorgaukeln. In der Bäckerausbildung schaut man immer noch im Wesentlichen auf die Ästhetik, Größe, Glanz und Farbe der Backwaren. Man achtet aber ganz wenig auf das Innenleben. Dann kommen Brötchen für zehn Cent heraus, die vor allem aus Luft beste-

hen. Und die den Menschen, die anfälliger für Darmprobleme sind, Bauchschmerzen bereiten.“

Das heißt, in unseren Broten steckt weniger Zeit, dafür sind mehr Zusatzstoffe enthalten?

L. G.: „Wenn ich einfach nur Mehl, Wasser, Salz und Hefe zusammenkippe und versuche, das innerhalb von einer Stunde in den Ofen zu schieben, kommt kein Gebäck heraus, das wir als Brötchen oder Brot bezeichnen würden. Die Farbe fehlt und das Volumen ist nicht richtig. Deshalb wird gegesteuert.“

Was wird dann in den Brotteig gemischt?

L. G.: „Das macht man im einfachsten Fall über Aktivmalze, also gekeimtes Getreide, das aufgemahlen wird. Dann bekommen wir allerdings immer noch nicht die Produkte, die heute beim Bäcker verkauft werden. Es werden noch Emulgatoren oder technische Enzyme zugegeben, die meist über gentechnisch veränderte Schimmelpilze entstehen. So entstehen die Brötchen mit den Monstervolumen. Oder Brote, die sich ewig halten. Die lassen sich auf natürliche Weise gar nicht herstellen. Das sind reine Kunstprodukte, in denen die technischen Enzyme auch nach dem Backen noch erhalten bleiben und Allergien auslösen können.“

Kann man sagen, dass Großbäckereien schlechtere Brote backen als kleine Bäcker?

L. G.: „Schön wäre es. Aber es ist tatsächlich komplizierter. Es gibt auch große Bäckereien, die super backen, zumindest segmentweise, und es gibt auch kleine Bäckereien, die überhaupt nicht vernünftig backen, aber mit dem Handwerk werben. Man kann in beiden Fällen danebenliegen. Da hilft es nur, alle Sinne zu schärfen, sich ein Urteil zu bilden und nachzufragen.“

Aber woran erkenne ich beim Bäcker, ob es ein gutes Brot ist?

L. G.: „Das ist tatsächlich schwierig. Ich würde auf jeden Fall darauf drängen, mir die Zutatenlisten geben zu lassen. Und nachfragen. Mein Tipp: Jeder, der Brot kauft, sollte mindestens einmal im Leben versucht haben, Brot oder Brötchen selbst zu backen. Dann weiß man ungefähr, wo die natürlichen Grenzen liegen. Oder man sucht sich Bäcker, bei denen es ausgeschlossen ist, dass sie mit etwas backen, was nicht ins Brot gehört. Zum Beispiel Bäcker, die zum Verein ‚Die Freien Bäcker e. V.‘ gehören. Sie haben sich bestimmte Kriterien auferlegt.“

Ein Sauerteig soll 24 Stunden reifen. Wenn Sie aber einmal in wenigen Stunden ein Brot brauchen, ist das unmöglich?

L. G.: „Man kann ein bisschen tricksen. Drei Stunden sind meine Untergrenze. Dann würde ich trotzdem versuchen, mit sehr wenig Hefe zu arbeiten, also unter ein Prozent bezogen auf die Mehlmenge. Wenn ich irgendwoher noch einen Krümel Sauerteig bekomme oder einen guten Essig, um den pH-Wert abzusenken, hilft das auch schon den natürlichen Enzymen im Mehl. Aber wenn man die Zeit hat, und die muss man ja nicht selbst investieren, lässt man den Teig einfach mal einen Tag ruhen.“

Und wenn man backen möchte, aber keine Zeit im Alltag hat?

L. G.: „Das lasse ich nicht gelten. Es gibt mittlerweile so viele Rezepturen, die in irgendeinen Alltag passen. Es gibt Rezepturen, die sind im 12-Stunden-Rhythmus getaktet. Da kann man morgens kurz etwas machen und abends. In der Zwischenzeit überlässt man den Teig sich selbst.“

Muss man ein geduldiger Mensch sein, um Brot zu backen? Oder wird man ein geduldiger Mensch, wenn man backt?

L. G.: „Das Zweite gilt eher. Ich bin ein sehr ungeduldiger Mensch. Aber wenn ich Brot backe, werde ich sehr geduldig. Ich weiß, es wird besser, wenn ich ihm Zeit lasse. Das trainiert die Geduld. Die Hobbybäckerei ist nicht nur Nahrungsherstellung, sondern bringt einen auch weg vom Alltag. Es ist sehr befreiend, wenn man den Teig einfach machen lässt und ab und zu schaut.“

Viele Leute schrecken vor dem Backen mit Sauerteig zurück: viel zu kompliziert!

L. G.: „Wenn man den Sauerteig von Grund auf selbst machen will, braucht man schon einige Tage. Aber hat man ihn einmal erfolgreich hergestellt und ein Brot damit gebacken, macht man das nebenbei. Solange ich noch überlegen muss, was ich tue, ist es natürlich eine Anstrengung. Aber wenn man über den Punkt hinaus ist, rührt man mal schnell den Sauerteig an oder setzt im Vorbeilaufen einen Vorteig an. Dann macht es Spaß.“

Sodass Backen ein selbstverständlicher Prozess wird.

L. G.: „Genau. Deswegen sollte man auch erstmal mit einem Rezept anfangen und das immer wieder backen, bis man sich sicher ist, dass man es verstanden hat und zufrieden ist. Dann klappt auch jedes andere Brot. Und wer keinen Sauerteig hat und selbst keinen herstellen will: Ich habe zu- ▶

Saftig und mit Biss:
Roggenbrot mit versäuertem Schrot.

Foto Lutz Geißler, www.brotbacken.de

Lutz Geißler sagt über seinen Blog: „Der Plötzblog ist ein Produkt meiner Experimentierlaune am Ofen, ein Protokoll. Er ist zum Lernen da. Für meine Leser und mich. Er soll den Sinn für gutes Brot schärfen, ohne zu missionieren.“



sammen mit dem Verlag für mein Buch ‚Ca. 750 g Glück‘ die www.sauerteigboerse.de aufgebaut. Das ist eine Deutschlandkarte, auf der Hobbybäcker ihre Sauerteige kostenlos für andere anbieten.“

Nehmen Sie Ihren Sauerteig mit in den Urlaub?

L. G.: „Wenn ich reise, teste ich gern Bäckereien. Wir waren dieses Jahr an der Ostsee bei einem Bäcker, der einen guten Eindruck machte. Aber das Brötchen schmeckte nach nichts und das Brot muffig. Also haben wir wieder angefangen, selbst zu backen. Eigentlich traurig. Das zeigt auch, dass die wenigsten Menschen bewusst ins Brot beißen und es nur als unauffällige Unterlage nehmen, denn der Bäcker war gut besucht!“

Was ist das einfachste Brot-Rezept, wenn man anfängt zu backen?

L. G.: „Wenn es ein Sauerteigbrot werden soll, würde ich mit Roggen anfangen. Roggenbrot ist das einfachste Brot, das man herstellen kann. Man muss sich nur überwinden, in den Matsch zu greifen, der dabei entsteht. Man braucht keine Knetmaschine, rührt den Teig einfach mit dem Löffel oder der Hand an und formt ihn wie früher im Sandkasten. Wenn es ein Hefebrot sein soll, würde ich eher ein Weizenbrot backen. Mehl, Wasser, Salz, wenig Hefe und viel Zeit.“

Warum kommen die Leute zu Ihnen in die Backkurse?

L. G.: „Das ist sehr verschieden. Viele kommen, weil sie den Kopf frei haben wollen. Es sind immer relativ viele IT-Leute dabei, die etwas mit den Händen arbeiten wollen. Die andere große Gruppe besteht aus denjenigen, die kein gutes Brot mehr finden. Die wollen nicht nur Rezepte abarbeiten, sondern auch wissen, wie der Teig sich anfühlen muss oder welche Tricks es noch gibt. Wegen Corona bieten wir nun Online-Live-Kurse an.“

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

L. G.: „Erstmal wünsche ich mir, dass wir wieder normal Kurse geben können. Dann stehen einige Buchprojekte an, die ich gern umsetzen würde. Und der dritte Punkt, der mich schon seit vielen Jahren beschäftigt, ist eine eigene Bäckerei. Das ist mit den deutschen Gesetzen allerdings nicht so einfach ohne Meistertitel. Aber ich arbeite daran. Mein Ziel ist es, zu zeigen, dass Backen auch anders geht.“ •

Foto: Ulf Berger/Eugen Ulmer KG

Selber Backen! Roggenbrot mit versäuertem Schrot.

Ein kräftiges Roggenbrot mit Schrot im Sauerteig. Das bringt nicht nur einen anderen Brotgeschmack, sondern auch mehr Biss. Das Brot ist mit 50 Prozent versäuert und trotzdem mild. Ein gutes Alltagsbrot ohne viel Aufwand, aber mit langer Frischhaltung.

Sauerteig

- 150 g Roggenschrot (grob)
- 120 g Roggenmehl 1370
- 300 g Wasser (50 °C)
- 60 g Anstellgut
- 6 g Salz

Hauptteig

- Sauerteig
- 300 g Roggenmehl 1370
- 180 g Wasser (70 °C)
- 6 g Salz

Hinweis zu den Zutaten:

Statt Schrot kann auch normales Roggenmehl verwendet werden, statt Type 1370 auch 1150, dann mit ca. 170 g Wasser im Hauptteig.

Zubereitung

Die Sauerteigzutaten vermischen und 12–16 Stunden bei 20 °C reifen lassen.

Das Wasser und das Salz in die Schüssel geben, dann das Mehl darüber, gefolgt vom Sauerteig. Alles zügig mit einem stabilen Löffel oder von Hand zu einer mittelfesten, klebrigen Masse vermischen (Teigtemperatur ca. 30 °C).

Den Teig 30 Minuten bei Raumtemperatur (ca. 20 °C) ruhen lassen.

Den Teig rundwirken und mit Schluss (Nahtstelle, die beim Formen des Teiges entsteht) nach unten im Gärkorb (alternativ im bemehlten Leinentuch in einer Schüssel) 90 Minuten reifen lassen.

Ist der Teigling von 4–5 mm breiten Rissen durchzogen und um ca. die Hälfte aufgegangen, mit Schluss nach unten bei 250 °C fallend auf ca. 220 °C 60 Minuten lang ohne Dampf (wahlweise auch mit Dampf) backen.

Zubereitungszeit am Backtag:

ca. 3,5 Stunden

Zubereitungszeit gesamt:

ca. 16–20 Stunden

Ein Rezept von Lutz Geißler. www.brotbacken.de

Lieber René*, musst du denn immer so rasen?

Manchmal muss das einfach sein. Wenn meine Rennrad-App (Strava) aufblinkt und mir meldet, dass mir jemand den Geschwindigkeitsrekord für einen Streckenabschnitt stibitzt hat, dann kann ich das ja nicht auf mir sitzen lassen. Dann heißt es, ab aufs Rad und in die Pedale getreten. Der Fern-Wettkampf spornt mich an.

Aber fairerweise muss ich noch etwas ins Detail gehen – denn die Raserei ist nur eine Momentaufnahme. Gerade dann, wenn es um den Rekord in einem bestimmten Streckenabschnitt geht, konzentriert sich alles auf die entsprechenden ein bis drei Kilometer. Da schaffe ich dann bei passendem Wetter und guter Tagesform eine Durchschnittsgeschwindigkeit von über 50 Kilometern pro Stunde. Das halte ich aber nicht meine komplette Tour durch, die in der Regel so 45 bis 60 Kilometer lang ist. Da pendle ich mich eher bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von rund 31 Kilometern pro Stunde ein.

Richtig cool ist auch noch, wenn ich mit meinem Bruder einmal im Jahr beim Radrennen in Köln an den Start gehe. Die vielen Fans an der Strecke pushen mich total und machen mich schneller. Und auch das Fahren im Pulk macht noch einmal ein paar mehr Kilometer pro Stunde möglich. Da rase ich wirklich wie im Rausch über den Asphalt.

Und steige ich vom Rad ab, bleibt die Raserei auch nicht immer aus. Gerade im Job gibt es Dinge, die einfach Tempo verlangen. Und dann gebe ich auch Vollgas. Wichtig ist aber, dass Schnelligkeit nicht zum alleinigen Maßstab wird. Bei uns im Bau geht es außer um Zeit immer auch um Qualität und Kosten. Und unsere wohl wichtigste Aufgabe ist es, diese drei Aspekte in Einklang zu bringen. •



- * + René Konrad
- + geschäftsführender Gesellschafter von LIST Bau Bielefeld
- + feierte am 1. Dezember sein „Zweijähriges“ in der LIST Gruppe
- + least sein Rennrad über die Unternehmensgruppe
- + trainiert zwei bis drei Mal die Woche
- + sein Rennrad wiegt 6,5 Kilogramm
- + hat erst vor rund vier Jahren mit dem Rennradfahren angefangen

Foto a|w|sobott

Jeder in seinem eigenen Tempo.

Manchmal ist der Weg das Ziel, manchmal eben aber auch nicht. Wir müssen uns nicht für schnell, langsam oder etwas dazwischen entscheiden. Vielmehr dürfen wir uns immer wieder neu einordnen, in die Spur, die uns gerade am besten zu Gesicht steht.



LIST AG
Hagenstraße 41
48529 Nordhorn

T +49 5921 8840-0
F +49 5921 8840-40
info@list-ag.de
www.list-gruppe.de

Redaktion/Layout:
LIST AG, Marketing

**real people –
real estate**